

# Mittheilungen

aus

des vollendeten Superintendenten

**Dr. H. G. Tzschirner**

letzten

Amts- und Leidens-Jahren

nebst

den bei seinem Tode

gesprochenen Worten

von

**Dr. Johann David Goldhorn,**

Professor der Theologie und Archidiaconus an der Thomaskirche.

---

Leipzig, 1828.

Verlag von Joh. Amb. Barth.

Dr. G. E. Schuster

aus

des holländischen Superintendenten

Dr. G. E. Schuster

Leipzig

Kunst- und Gelehrts-Bücherei

1861

an der Universität Leipzig

Gelehrten-Bücherei



91667

Leipzig, 1861

Verlag von J. G. Neumann, Neudamm



**Einige Mittheilungen**  
aus des  
**verewigten Tzschirners**  
letzten Amts, und Leidensjahren.

---

Die in den nachfolgenden Blättern mitgetheilten Worte, bei dem höchstbeträglichsten frühen Tode des trefflichen Tzschirners von mir gesprochen, beziehen sich so häufig und genau auf einzelne besondere Umstände seines Lebens und meines persönlichen Verhältnisses zu ihm, daß zum richtigen Verständniß von jenen eine kurze Hindeutung auf diese nothwendig vorausgeschickt werden zu müssen schien.

Heinrich Gottlieb Tzschirner war der älteste Sohn des Oberpredigers zu Mitweida, geb. den 14. Nov. 1778. Aus dem Privatunterrichte seines wackern Vaters und des Schulrectors Trübenbach ging er 1791. auf die benachbarte gelehrte Schule zu Chemnitz über und bezog schon Ostern 1796. die Universität Leipzig. Er war besonders an den ehrwürdigen D. Reil empfohlen, der auch mich seines väterlichen Wohlwollens würdigte, und so kam ich schon hier, obschon um drei Jahre älterer Akademiker, als er, mit dem Verewigten in Berührung, und hatte Gelegenheit, seine ausgezeichneten Talente wie seinen eben so anhaltenden als zweckmäßig und fruchtbar geordneten Fleiß zu bemerken. Er theilte beides, so wie eine gemeinschaftliche Wohnung, mit seinem nachherigen nächsten Amtsge-  
nosfen und nunmehrigen Nachfolger im akademischen Berufe, mit unserm Hrn. Canonic. und Prof. der Theologie D. Winger; beider Männer, in der ersten Jugend ge-

schloßner Freundesbund ward nur erst durch den Tod getrennt. Mit beiden durfte ich mich eines freundlichen Verhältnisses bis zu ihrem Weggange von Leipzig erfreuen. Denn ich war so glücklich, auch nach Vollendung meines akademischen Cursus in Leipzig bleiben zu können, und im Jahr 1798. unter die Katecheten an der Petrikirche aufgenommen zu werden. Tzschirners ungemeine Kenntnisse und Fähigkeiten wurden bei seiner Candidatenprüfung im Jahre 1799. von dem scharfsichtigen Oberhofsprediger Reinhard gar bald wahrgenommen, an dessen Aufmerksamkeit allerdings aber auch sein gewesener Schulfreund in Chemnitz, unser Herr Hofrath und Prof. Pölig seinen Antheil hatte, welcher damals als Professor am Cadetten-corps in Dresden lebte, und auf dessen Urtheil Reinhard großes Vertrauen setzte. Tzschirner blieb daher auch diesem seinen Jugendfreunde bis zum Tode mit ungeheuchelter Anhänglichkeit zugethan. Auf Reinhard's Veranlassung trat er im Jahr 1800. als akademischer Lehrer bei der Universität Wittenberg auf, und fand mit seinen Vorlesungen vielen Beifall. Allein schon im Jahre 1801. kehrte er aus Liebe zu seiner Mutter, und seinen beiden jüngern Brüdern nach der Heimath zurück, um seinem gefährlich erkrankten Vater als Amtsgehilfe zugesellt zu werden. Dieser starb jedoch, ehe der Sohn noch wirklich die beabsichtigte Hilfe ihm leisten konnte, und so übertrug der Stadtrath diesem das zweite Diakonat. In diesem Amte setzte er seine theologischen Studien mit dem angestrengtesten Eifer fort, und so geschah es, daß er 1805. als ordentlicher Professor der Theologie abermals nach Wittenberg berufen und zum Doctor derselben ernannt ward. Eben dahin war auch sein Freund Pölig von Dresden aus versetzt worden, so wie er daselbst auch in einem andern akademischen Collegien, unserm jetzigen Herrn Prof. Rug, einen Geistesverwandten und Herzensfreund fand, dessen Liebe er bis zum Tode bewahrt und besessen hat. Schon im Jahre 1809. aber ward er nach dem Tode des sel. D. Wolf, Prof. der Theol. und Past. zu St. Nikolai,



des Vaters unsres verehrten Hrn. M. Wolf zu St. Petri, als vierter Prof. der Theol. nach Leipzig versetzt, und dadurch der Amtsgenosse des von uns beiden gleichverehrten Reil. Jetzt knüpfte sich unsre alte Verbindung aufs Neue an, indem ich zur Zeit seiner Rückkehr nach Leipzig das Mittagspredigeramt an der Thomaskirche verwaltete, und seine Anregungen hatten sehr großen Antheil daran, daß auch ich nach dem Maaße meiner Kräfte mit meinem Predigerberufe wissenschaftliche und akademische Beschäftigungen zu verknüpfen suchte. Sein Vertrauen zu mir wuchs mit jedem Jahre, und als die Verhängnisse und die Begeisterung des Jahrs 1813. ihn auf einige Zeit von Leipzig hinwegriefen, und ihn unter dem Großherzoge von Weimar den sächsischen Heeresstheil als Feldprobst bis an die Grenzen von Frankreich begleiten ließen, übertrug er mir die gesegliche Vertretung seiner hier zurückgebliebenen Gattin. Bald nach seiner Rückkehr in seinen akademischen Wirkungskreis ward er, um den 78jährigen ehrwürdigen Rosenmüller in seinen Ephoral- und Consistorialgeschäften zu unterstützen, zum Archidiaconus an der Thomaskirche von unserm verehrten Magistrate berufen, und dadurch mein nächster Amtsgenosse. Doch, auch diesen Beruf konnte er nicht eigentlich antreten; denn eben als es geschehen sollte, entschlief der, noch immer in gesegnetem Andenken stehende, liebenswürdige und vielgeliebte Greis im März 1815., und sein Gehilfe Tzschirner ward daher sogleich sein Nachfolger, so wie ich der seinige im Archidiaconate. In der That, aus der Schnelle, mit welcher der Regierer seines Lebens ihn von Stufe zu Stufe unaufhaltsam weiter und höher führte, so daß er jünger als irgend einer seiner 21 Vorfahren seit der Reformation \*),

---

\*) Es ist merkwürdig, daß unter den sämtlichen evangelischen Superintendenten in Leipzig seit 1539. bis zu unserm Tzschirner derjenige, der unter allen am frühesten zu diesem Amte befördert ward, auch am frühesten starb. Dies war D. Elias Sigismund Reinhard, geb. 1625. zu Halle an der Saale, und am 20. Mai

daß eben so bedeutende als mühevolle Amt eines Superintendenten des Leipziger Sprengels schon in seinem sieben und dreißigsten Lebensjahre verwalten konnte, hätte man ahnen mögen, daß seinem Laufe wohl ein frühes Ziel bestimmt seyn könne.

In dieser neuen und noch engeren Verbindung, in welcher ich nun mit ihm lebte und wirkte, empfing ich fast tägliche Beweise seines Vertrauens und Wohlwollens. Große Freude machte es ihm, daß gerade auf ihm das Decanat der theologischen Facultät ruhte, als bei dem Reformationstjubiläum 1817. meine theologische Promotion erfolgte, zu deren Feier er eingeladen hatte; freilich ward diese Freude eben so plötzlich als schmerzlich durch den unerwarteten Tod seiner jugendlichen Gattin mitten in der Jubelfeier, am 1 November, unterbrochen; ich sah an seiner Seite das Auge der geliebten Sterbenden brechen und fühlte ihre Hand in der meinigen erkalten. — An ihrem offenen Grabe stehend und gebeugt in dasselbe hinabblickend, erhob er sich plötzlich mit einer Art von Verklärung auf seinem Angesicht und begann ohne alle Verabredung, ganz gegen die hiesige Ortsgewöhnheit, die Grabliturgie und rief mit ergreifender Begeisterung und weit hintönender Stimme, nach der Sitte der ländlichen Begräbnisse, aus: Selig sind die Todten die in dem Herrn sterben! Hallelujah! Auf meinen Wink fiel der Sängerkhor mit der zweiten Hälfte des Bibel-

---

1668, also 6 Jahre älter denn Tzschirner, als Superintendent eingesetzt. Allein unerwartet endete er schon am 10. Sept. 1669, also 5 Jahre jünger als unser gefeierter Todter, und zwar auf eine seltene Art. Er hatte einen mit Streusand getrockneten Brief schnell und heftig abgerieben und dabei ein Sandkorn sich unter den Nagel geschoben. Davon entzündete sich der Finger, die Hand, der Arm — und er mußte am dazu gekommenen Brande sterben. Bedeutendes, das muß man aus dem Schweigen der Nachrichten von ihm schließen, hatte er wie unser Tzschirner in gleichem Alter für Universität und Kirche nicht geleistet.



spruches ein, und mit Worten, wie sie mir eben die tiefe Rührung eingab, setzte ich die gewöhnliche Liturgie bis zum Schlusse durch die Segensformel fort.

Die häusliche Einsamkeit, in der er nun, da seine Gattin kinderlos geschieden war, lebte, gab ihm neue Veranlassung, den Studien in ihrem ganzen Umfange sich hinzugeben, zu welchen die heftigen Bewegungen und Reibungen zwischen der protestantischen und katholischen Kirche einluden, welche durch die Jubelfeier der evangelischen Kirche und durch die ihr theils vorhergegangene, theils mit ihr verknüpfte, vielleicht durch sie sogar genährte Spannung der Gemüther in politischer Rücksicht herbei geführt worden waren. Die Schriften, welche aus diesen seinen Studien und aus seiner Theilnahme an den Vorgängen der Zeit in Staat und Kirche hervorgingen, erregten bald die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland und trugen in wenigen Jahren, zum Theil in fremde Sprachen übersetzt, seinen Namen selbst in das ferne Ausland, so daß ihm Danksayungen dafür aus dem fernsten Süden und Norden in mannichfaltiger Weise zukamen \*). Sie sind allgemein bekannt; einige wurden selbst unter den Landleuten mit großer Theilnahme gelesen, und besonders ward sein: Katholicismus und Protestantismus aus dem Standpuncte der Politik — in drei Jahren viermal aufgelegt — in großen Massen in die benachbarten katholischen Länder verbreitet und dadurch eine höchst gehässige Verläumdung der evangelischen Kirche siegreich abgewendet. — Auch bei der Abfassung dieser seiner Schriften gab er mir große Proben seines Vertrauens. Nicht nur theilte er mir gewöhnlich sogleich die Gedanken selbst mit, die er auszu-

---

\*) Unter andern ward ihm eine goldne Dose mit Luthers Petschaft in Mosais mit der Zeile zugeschickt: dem wackern Vertheidiger unsrer evangelischen Kirche Tzschirner. — Er hat nie mit Zuverlässigkeit erfahren, von wem sie gekommen sein möge! Uebrigens gab dies Geschenk zu einer Menge von Gerüchten Anlaß, deren eins immer lächerlicher und seltsamer war, als das andere.

führen gedachte, und entwickelte mir den Plan, den er dabei zu Grunde legen wollte, sondern er sendete mir auch die einzelnen Bogen nach der zweiten Correctur zur Revision zu, mit der ausdrücklichen Aufforderung, ihn auf Alles aufmerksam zu machen, was mir etwa Bedenken erregen würde. Natürlich konnten dies meistens nur Kleinigkeiten seyn, — denn er schrieb nicht schnell, wog Gedanken und Worte sehr sorgfältig ab, und war mir überdies an Schärfe des Urtheils, an Umfang der Kenntnisse und an Gewandtheit in der Darstellung unendlich überlegen; nur ein einzigesmal entschloß er sich auf meine Veranlassung ein ganzes Blatt umdrucken zu lassen. Dergleichen Kritiken trugen immer mehr dazu bei, mir seine Liebe zuzuwenden, was selbst noch bei seiner jüngsten Arbeit, dem Programm zum Weihnachtsfeste 1827. der Fall war, welches zu einigen grammatischen Discussionen führte.

Diese seine freundliche Stellung gegen mich fand (seit 1819.) eine sehr erwünschte Theilnehmerin und Befördererin an seiner zweiten, durch seinen frühen Tod so tief gebeugten Gattin, die mit Recht ihn am Tage seiner Beerdigung das Glück und den Stolz ihres Lebens nannte, als ich vor dem Ausbruch des Leichenzuges noch ein Wort der Stärkung ihr zurief. Durch sie fühlte er sich aber auch in seinem Hause in hohem Grade glücklich; es ward ihm durch sie die langesehnte Freude, der Vater von vier lebenswürdigen Kindern zu werden, von denen er den jetzt 3½jährigen Sohn, Paul Martin von ihm benannt, bei der Taufe, zum neuen Beweise seiner Freundschaft gegen mich, auch auf meine Arme legte.

Zschirner war von ansehnlichem, starkem, ebenmäßigem Körperbau, breitgeschultert, und schien vielen, zumal in seiner vollen Predigerkleidung auf der Kanzel, mehr denn eine Aehnlichkeit, auch in der äußern Gestalt, mit Luther zu haben, wie er denn deren zuverlässig noch mehr im Innern hatte. Seine Bewegungen und sein Schritt waren fest und kräftig, seine Stimme jedoch vielleicht feiner und weniger stark tönend, als man es von seiner



hohen und vollen Gestalt hätte erwarten sollen. So lange er in Leipzig lebte, hat er, so viel ich weiß, bis zum Jahre 1823. nie an einer eigentlichen Krankheit gelitten und ärztlicher Hülfe bedurft. Nur herrschte bei ihm eine nicht zu verkennende Neigung zu katarrhalischem Uebelbefinden, und auffallend mußte offenbar schon seit wohl 8—10 Jahren die große Anstrengung seyn, welche ihm das Sprechen auf der Kanzel verursachte. Denn schon da, als er selbst noch keine Ahnung von einer krankhaften Beschaffenheit seiner Brust hatte, fühlte er sich nach jeder Predigt in hohem Grade körperlich erschöpft, und wie von einer sauern Arbeit ermüdet, ohne deshalb über Schmerzen klagen zu müssen. Und dies war nicht etwa die Folge einer unzumessigen Ueberspannung seiner Kräfte auf der Kanzel. Er wußte mit seiner Stimme vielmehr sehr behäulterisch umzugehen, sprach sehr distinct, nichts weniger als übereilt, und ward daher im größten Theile unserer freilich allerdings sehr großen und nach keiner akustischen Regel gebaueten Kirche doch verständlich, ohne seine Brust übermäßig anstrengen zu müssen. Wir waren geneigt, jene Ermattung als eine Folge von der nicht unbedeutenden Körpermasse des Mannes zu betrachten.

Plötzlich aber wurden wir in dieser Meinung gestört und in sehr große Besorgniß eines schnellen Endes seiner Tage versetzt, als er im Jahre 1823. beim Ausgange des Winters von einem äußerst heftigen Husten überfallen ward, der ihn bei Tag und Nacht verfolgte und nicht selten in die Gefahr des Erstickens zu bringen drohte, so daß er eine lange Pause in seinen Vorlesungen und Predigten machen mußte. Das Uebel schien seinen Sitz im Unterleibe zu haben, und sollte dem Gebrauch des künstlichen Karlsbader Wassers weichen, da er sich zu einer Reise nach Karlsbad selbst nicht entschließen konnte. Auch war dadurch oder doch wenigstens darnach einige Erleichterung eingetreten, bei der jedoch ein drückendes Gefühl von Beengung der Brust zurückblieb. Das Predigen ward ihm sehr schwer, und er betrat die Kanzel nie ohne große

Furcht, von einem Anfall solcher Beklemmung während des Sprechens überreilt zu werden; und mehr denn einmal gerieth er in Gefahr, in der Mitte des Vortrags abbrechen zu müssen. Dabei hatte dieser Husten sowohl, als die bleibende Beklemmung so viel Eigenthümliches und Befremdendes, daß die Aerzte zu keiner ganz sichern Diagnose gelangen konnten. Mit großer Heftigkeit kehrte das Uebel im Januar 1824. zurück und nöthigte ihn abermals zu langer Unterbrechung seiner Arbeiten. Er durfte sich diesmal der dringenden Aufforderung der Aerzte zu einer Reise nach einer Heilquelle nicht widersetzen und ging, von seiner Gattin begleitet, nach Ems. Auch kehrte er wirklich einigermaßen erleichtert zurück; allein schon im spätern Herbste verschwand: die gehofften und geglaubten längern Wirkungen, und das alte Uebel brach mit neuer Heftigkeit hervor. Immer noch in dem Glauben, daß es seinen Sitz in den Eingeweiden und Blutgefäßen habe, setzte er sich auf die strengste Diät, versagte sich die unschuldigsten Genüsse, legte sich die härtesten Entbehrungen auf, und vermied auf das sorgfältigste Alles, was nur irgend einen stärkern Reiz für die Lungen herbeiführen zu können schien; selbst längeren und lebhafteren Unterhaltungen mit Freunden suchte er auszuweichen. Sogar bei seinen Erholungen in der freien Luft zu Fuß und zu Wagen pflegte er in der Regel die Begleitung eines Freundes zu vermeiden, so sehr er sich darnach sehnte, um nicht zum vielen Sprechen verführt zu werden. Auf einer kleinen Fußreise von drei guten Stunden, die er noch im Frühlinge dieses Jahres mit mir nach R ö t h a, zum Besuche unsers gemeinschaftlichen Freundes, des dortigen, von ihm sehr hochgeschätzten Oberpfarrers und Adjunkts R i t t e r, unternahm, mußten wir uns entschließen, halbe Stunden lang in einer Entfernung von einander fortzuschreiten, die uns das Gespräch unmöglich machte, indem schon die Bewegung seinen ganzen Athem in Anspruch nahm, und der Versuch, in tiefem Schweigen neben einander einherzugehen, uns nicht gelingen wollte. Nur seinen Kindern entzog er sich nicht



leicht; von diesen sah man immer eines und das andere bei ihm im Wagen; daheim nahm er, wenn es sein Befinden irgend gestattete, in der Dämmerungsstunde an ihren kindischen Spielen Theil, und ließ von ihnen jede Rolle geduldig sich anweisen, zu welcher sie ihn brauchen zu können glaubten. Jetzt erzählte man sich bald von beginnender Brustwassersucht, bald von drohender Luftröhrenschwindsucht, bald von Lungengeschwüren. Er verlebte abermals einen traurigen Winter, meist auf sein Zimmer eingeschränkt und nur mühselig im Stande, dann und wann einmal die Kanzel zu betreten und seine Vorlesungen abzuwarten. Er versuchte es 1825. noch einmal, eine dauernde Stärkung an dem Emser Brunnen zu finden. Und diesmal trat auch in der That eine längere Befreiung von dem krampfhaften Husten ein; nur das Gefühl der Beklemmung wollte durchaus nicht weichen, und verwandelte jedes anhaltende Sprechen für ihn in ein höchst beschwerliches und abmattendes Geschäft. Nichts fürchtete er mehr, als den Luftzug, selbst für wenige Augenblicke; zuweilen ließ er sich daher, wenn er zu predigen wagte, die wenigen Schritte aus seiner Wohnung bis in die Sakristei hinein in einer dicht verschloßnen Sänfte tragen, und eben so wieder zurück; ein Anblick, der uns, seine Kollegen, wohl sehr wehmüthig machen mußte, wenn wir diesen sonst so lebenskräftigen Mann jetzt in seinem 47sten Jahre gleich einem Greise mit der Schwachheit kämpfen sahen. Das Jahr 1826 brachte ganz dieselben Auftritte; und noch war sein Glaube an die Kraft des Emser Heilquells nicht erschüttert; er suchte ihn noch einmal mit der Hoffnung auf, er sollte die immer fester und enger um seine Brust sich legenden Bande lösen; — auch diesmal schien seine Hoffnung nicht ganz getäuscht. Allein heftiger als je erneuerte sich das unerklärliche, räthselhafte Leiden schon im Oktober und hatte eine Brustentzündung zur Begleiterin, welche ihn dem Grabe ganz nahe brachte; auch hatte er selbst seinen Tod erwartet, und theilte mir später mehrere Beobachtungen über seinen Seelenzustand während dieser Tage

mit. Erst gegen Oſtern konnte er es wieder wagen, in der Gemeinde zu ſprechen; auch gelang es ihm, ununterbrochen fort zu reden, allein nur unter fortwährendem Gefühle drückender Bruſtbeklemmung. Freunde und Aerzte drangen in ihn, ſich vom Predigtamte zurückzuziehen, und er begann auch in der That mit Entwürfen für ſeine dann zu treffenden Einrichtungen ſich zu beſchäftigen und mit mir darüber zu Rathe zu gehen. Nur ſetzte er ſich die Vollendung des 50ſten Jahres zum Ziele. — Was man ihm ſchon im vorigen Jahre als das Vortheilhaftere gerathen hatte, dazu entſchloß er ſich für 1827.; er ſuchte Heilung am Franzensbrunnen; — und abermals fand er den Anſchein einer Erleichterung. Allein die ſchwere, drückende Laſt ward ihm nicht von der Bruſt genommen; ſeine Ahnungen, daß er einem baldigen Ende ſeiner Tage entgegen gehe, wurden nach ſeiner Rückkehr immer ſtärker und ſeine Bekenntniſſe derſelben häufiger; ſeine Luſt und Freude am Leben war in ſichtbarem Abnehmen.

Während dieſer drückenden Jahre war jedoch ſein Geiſt unaufhörlich thätig und er nahm den regeſten Antheil an den Ereigniſſen der Zeit, wovon die, während der Jahre 1823 bis 1827 erſchienenen, überall mit dem größten Beifall aufgenommenen kleinen Schriften die lauteſten Zeugen ſind. Bloß bei einer von ihnen trug er Bedenken, ſeinen Namen zu nennen, und dennoch hätte ſie gewiß durch dieſen unendlich mehr für ihren Zweck gewirkt, als es ohnedem geſchehen iſt. Denn Niemand anders, als er iſt der Verfaſſer der ſehr wohl gerathenen Schutzſchrift für das gerühmteſte und zugleich verläſterte Andachtsbuch unſerer Tage:

Die Anklagen der Stunden der Andacht geprüft und gewürdiget von einem Freunde ihres Verfaſſers. Frankfurt a. M. 1826.

Auch er hatte in dieſem Buche in mancher ſchweren Winterſtunde Stärkung und Erholung gefunden.

Mit großer Liebe und Sorgfalt arbeitete er ſein ganzes letztes Jahr hindurch an der Ausführung einer Idee,



mit welcher er 1826 aus Ems zurückkehrte. Voll tiefen Unwillens über die in Frankreich systematisch betriebene Hemmung aller Fortschritte zu kirchlicher, religiöser und politischer Freiheit, für deren Beförderung er voll glühenden Eifers war, wollte er von Deutschland aus den Kampf dagegen beginnen, und dem bessern Geiste, der in dem größten Theile der Regierungen Deutschlands waltet, so viel möglich auch dort zur Wirksamkeit den Weg bahnen. In einer Reihe von Briefen an französische Gelehrte von einem Gelehrten in Deutschland wollte er die bei uns herrschenden Ideen entwickeln, und es werden so eben in Straßburg die beiden ersten Hefte von diesen Briefen in das Französische übersetzt, aber auch bei uns deutsch erscheinen; in der Bearbeitung des dritten Heftes ward er durch seinen Tod übereilt, was er auch immer fürchtete, und sich betrübt, daß ihm diese Arbeit nicht so schnell gelingen wollte, als er es gehofft hatte.

In den Worten der Huldigung vor dem königlichen Throne, am 24sten Oktober gesprochen, konnte man jedoch von dieser Gedrücktheit seines Wesens fürwahr keine Spur entdecken, und wer Gelegenheit hatte, dieselben ihn vortragen zu hören, mußte wohl den eben so schön, als wahr und kräftig sprechenden Mann von ganzem Herzen ehren. Ueberhaupt hob sich an diesem und dem darauf folgenden Reformationstage seine Kraft noch einmal in der alten, erfreulichen Weise.!

Allein, nachdem er am jüngsten Neujahrstage noch einen sehr geistreichen und trefflich gearbeiteten Kanzelvortrag, über das Bleibende im Wechsel alles Irdischen, ohne merkliche Beschwerden gehalten hatte, bekannte er, daß er sich mehr als je abgespannt fühle, ohne jedoch außerordentlich heftige Anfälle des Stiekhustens dulden zu müssen. Doch erwachte gegen Ende dieses Monats noch einmal recht lebhaft das Verlangen nach geselliger Erheiterung in ihm, und so versammelte er, wie er es früherhin öfterer gethan hatte, noch am 27sten Jan. einen Kreis von jungen Theologen an seinem Tische, welche un-

ter meiner Leitung sich im Predigen geübt und während des Winters die Predigt am Morgen des Donnerstags jeder Woche in der Thomaskirche gehalten hatten, deren Versorgung, der alten Observanz gemäß, dem Superintendenten obliegt. Er versicherte, daß er in ihrer Mitte einige sehr frohe Stunden genossen und in die Zeit der eignen, kräftigen Jugend sich zurückgesetzt gefühlet habe. Minder aber schon angeregt und zur heitern Freude gestimmt, fühlte er sich am Tage darauf, wo er auf eine kurze Zeit in einer Versammlung von Landpredigern der Leipziger Diocese erschien, welche sich an bestimmten Tagen zu gemeinschaftlichen Besprechungen in der Stadt zusammenfinden, so wie in einer andern kleinen Gesellschaft von Verwandten und Freunden, die sich am nächsten Tage darauf bei ihm auf seine Einladung vereinigte; wir fanden ihn da merklich stiller als sonst und in sich gekehrt. Er hatte jedoch beschlossen, am Feste Mariä Reinigung, den 2. Febr. wiederum aufzutreten und war, um der länger entbehrten freien Luft wieder gewohnt zu werden, in den Nachmittagsstunden des 31sten Januar in seinem bescheidenen Fuhrwerke ausgefahren, ohne jedoch die erwartete Stärkung zu finden. Er hatte sich im Gegentheile bei seiner Rückkehr über ungewöhnliches Mißbefinden beklagt, und abermals von seinem wahrscheinlich nicht mehr fernen Ende mit seiner Gattin ein Gespräch begonnen, in welchem er über einige Maasregeln bei dem Eintritte desselben Anordnungen geben zu wollen schien, von dessen Fortsetzung aber ihn die Bitten und Thränen der Gattin abhielten. Auch hatte er sogleich seinen Collegen im Consistorium, den Herrn Domherrn D. Littmann, dessen unermüdete Bereitwilligkeit ihn zu unterstützen er so oft schon erfahren hatte, ersuchen lassen, die auf den 1. Februar angesetzte Prüfung eines Predigtamtscondidaten für ihn zu übernehmen; von der Predigt aber hatte kein Zureden ihn abhalten können.

Bei seiner Erscheinung in der Sakristei hatten wir keine auffallende Veränderung an ihm wahrgenommen,



obgleich er selbst über ein ihn begleitendes Mattigkeitsgefühl klagte, wohl aber bemerkten wir, daß er beim Vortrage selbst langsamer als je sprach, auch längere Pausen machte, als sonst, und mehreremale die Zeichen einer ungewöhnlichen Anstrengung blicken ließ. Im Inhalte des Vortrags aber, der seitdem im Druck erschienen ist, waren übrigens nicht die mindesten Spuren von Abspannung zu bemerken, wie-wohl, er selbst mir späterhin mittheilte, daß er darin eigentlich nur einen schon einmal behandelten, jetzt gerade aber mehr als je ihn anziehenden Stoff verarbeitet und noch spät erst sich entschlossen habe, die schon begonnene neue Rede bei Seite zu legen. Bei der Rückkehr von der Kanzel versicherte er uns, es sey ihm ungewöhnlich schwer geworden, und er habe sich zu einigen Abkürzungen entschließen müssen; jedoch war er über die ungehoffte glückliche Vollendung seines Geschäftes ziemlich heiter, und hatte daheim nur über großes Misbehagen und fortwährend drückende Brustbeengung geklagt. Allein am darauf folgenden Tage war er mitten unter den Seinen beim Mittagstisch plötzlich von einem sehr heftigen Anfalle des Sticks Hustens überrascht worden, hatte sich auf sein Zimmer zurückziehen, und den ganzen übrigen Tag nebst einem großen Theile der Nacht mit der Fortsetzung desselben kämpfen müssen. Erst am Montag Abend erfuhr ich, daß er seine Vorlesungen ausgesetzt habe und besuchte ihn Tags darauf. Ich fand ihn auf seinem Zimmer mit einer Menge von amtlichen Schriften und Documenten umgeben, die er ordnete, indem er mir versicherte, er sei nicht im Stande, eine zusammenhängende Arbeit fortzuführen, und müsse nur mit fragmentarischen Lesereien sich beschäftigen. Zu diesem Behufe lagen mehrere Bände der *Revue encyclopaedique* um ihn her aufgeschlagen, welche ihm aus der königlichen Bibliothek zu Dresden durch des Herrn Hofrath E b e r t Gefälligkeit für seine Briefe an französische Gelehrte zugekommen waren. Er sprach mit mir über die bewunderswerthe Masse lichtvoller Ideen, welche in dieser Sammlung niedergelegt

wären, und rechnete eben deshalb darauf, daß seine Briefe gewiß den Beifall einer großen Zahl von einflußreichen Männern in Frankreich finden und hoffentlich das ihrige beitragen würden, das Verfinsterungswerk in seinem Fortgange aufzuhalten und jenes schöne, mächtige Reich vor dem Unglücke einer neuen Barbarei zu bewahren. Auf seine letzte Predigt zurückkommend, machte ich ihm scherzhaft Vorwürfe über die gar zu große Sorgfalt, mit welcher er zu arbeiten pflege, und berief mich dabei auf eine, eben erst in diesen Tagen mir vorgekommene Behauptung eines, auch bei uns eine Zeit lang nach seiner Art im Stillen thätig gewesenenen reisenden, ursprünglich katholischen nun protestantischen Predigers \*): was ein recht christlicher Prediger sein wolle, der müsse nicht erst am Schreibtische meditiren und concipiren, sondern getrost Muthes auf der Kanzel extemporiren, da ja einst am Tage der Pfingsten wohl feurige Zungen, nicht aber Schreibfedern vom Himmel auf die Apostel gefallen seien. Er lachte über dieses überraschende Argument so herzlich, daß er dadurch leider seinen Husten zu einem neuen Anfälle reizte, dessen Heftigkeit mich den Gedanken, ihm etwas Erheiterndes zu sagen, sehr bedauern ließ. Als Neuigkeit brachte ich ihm die eben angekommene Goldmann'sche Schrift mit, in welcher gegen unsern verewigten König Friedrich August sehr heftige Klage wegen der Untreue an seiner Kirche erhoben wird, deren er sich durch die beiden neuesten sächsischen Kirchengesetze schuldig gemacht habe, während wir in Sachsen uns verpflichtet fühlen, dieselben als das letzte Denkmal seiner eben so vorsichtigen als gerechten Regierungsweise zu verehren. Er hatte zu dieser Lectüre den übrigen Theil des Tages angewendet, die darauf folgende Nacht aber wiederum sehr unruhig verlebte. Daher fand ich ihn bei meinem Besuche gegen

---

\*) G. Das Erbauungsbuch der Christen, oder die heiligen Schriften des neuen Bundes, mit Erklärungen und Betrachtungen von Joh. G. Sner. Th. I. Berlin 1827. — G. IV. V.



Abend der Mittwoche allerdings sehr abgespannt und mis-  
muthig; doch sprach er noch sehr lebhaft über die mitge-  
theilte Schrift, und freuete sich derselben sehr, als eines  
aller Welt verständlichen Beispiels, worauf eine bekannte  
Schule auch in Deutschland hinarbeite, und als einer gewiß  
nicht ohne Wirkung bleiben werdenden Herausforderung  
irgend eines tüchtigen und kräftigen Vertheidigers der so  
tief gekränkten Ehre unsers vollendeten Fürsten.

Eine ähnliche schwere Nacht war gefolgt; er ließ mich  
daher Tags darauf um die einstweilige Uebernahme der  
Ephoralgeschäfte ersuchen; ihm selbst war ein Ueberlaß ver-  
ordnet worden, in dessen Folge er sich nach langen Sträu-  
ben entschließen mußte, das Bett zu suchen. Durch einen  
gemeinschaftlichen Beschluß seiner Aerzte, des Herrn D.  
Sachse und des Herrn Hof- und Medicinalrath D. Cla-  
rus ward dem Kranken alles anhaltende Sprechen unter-  
sagt und deshalb jeder Besuch streng verboten. Daher  
sah ich ihn erst am Sonntag, den 10. Febr., auf einige  
Augenblicke wieder, fand aber seinen Zustand sehr ver-  
schlimmert und seine Brustbeklemmungen zu einem furcht-  
baren Grade gesteigert. Von da an untersagte ich es mir  
selbst, an seinem Lager zu erscheinen, wiewohl ich des Tages  
mehreremal unmittelbar neben ihm, ohne jedoch von ihm  
bemerkt werden zu können, auf seinem Arbeitszimmer ver-  
weilte, theils um die etwa vorkommenden Ephoralien zu  
besorgen, theils um bei seiner Gattin zuverlässige Nach-  
richten über ihn einzuziehen. Mit blutendem Herzen war  
ich Ohrenzeuge der unablässig fortwährenden Beklemmun-  
gen und Hustenanfälle, mit denen der Leidende ringen und  
daher des Schlafes völlig entbehren mußte; zugleich mußte  
ich aber auch in der unermüdeten Pflege der treuen Gattin  
die unglaubliche Kraft und Ausdauer bewundern, welche  
der Schöpfer in die weibliche Natur für die Tage der  
Noth geleeget hat, und über die, man möchte sagen über-  
menschliche, Stärke, welche die treue Liebe verleihet. Das  
leiseste Klopfen des Leidenden, denn rufen konnte und sollte  
er nicht, setzte die von Trauer und Anstrengung und Nacht-

wachen höchst Abgemattete augenblicklich in Bewegung, wenn sie eben unter Thränen von des theuern Kranken Jammer leise mir in das Ohr flüsterte, und mit freundlichem Blicke leistete sie ihm die gewünschte Hilfe.

Mit dem 12. Febr. war die Krankheit in Lungenentzündung übergegangen, welcher alle nur ersinnliche Mittel, zum Theil sehr schmerzhaft für den Leidenden, entgegengesetzt wurden. Es waren während dieser Zeit Anfälle von Delirium eingetreten; was man mir aber von diesen erzählte, ließ eben so gut auf absichtliche Beschäftigung mit den Ideen schließen, die gerade jetzt aufs Neue in seiner Seele durch sein Weihnachtsprogramm angeregt worden waren, und deren weitere Verfolgung in seinem Ofterprogramm erfolgen sollte. Er hatte öfter die Namen Sokrates, Plato, Xenophon und einiger späterer griechischer Philosophen ausgesprochen; denn er wollte eben daran gehen, den Antheil zu entwickeln, welchen der Neoplatonismus an der Ausbreitung des Christenthums gehabt hat \*). Am Freitage, den 15. Febr., endlich schien mit einer halben Stunde Schlaf eine erfreuliche Wendung der Krankheit eingetreten, und die zahlreichen Nachfragenden wurden mit beruhigenden Nachrichten entlassen. Allein gegen Abend verlor sich der Schimmer von Hoffnung wieder in desto trübere Dunkelheit; der Zustand des Kranken ward nervös und drohete sogar in eine Gehirnentzündung überzugehen. Nun wurden die Phantasieen heftiger und anhaltender; jene nach dem Urtheile der Aerzte so bedeutungsvolle Sonderung des Kranken von sich selbst, in welcher er sich als einen Andern betrachtet und als von einem Andern von sich selbst erzählt, fing an sich zu zeigen

---

\*) Er hatte zu demselben Zwecke schon seit Anfang des Winters mehrere Abendstunden jeder Woche zur Lectüre einiger platonischen Dialogen in Gemeinschaft mit dem gelehrten Herausgeber des Platon, unserm Hrn. M. Stallbaum, sehr verdienten Zertius an der Thomasschule, bestimmt, bei welcher ich selbst ihn einigemal gefunden habe.



und die Brustbeklemmungen machten sich immer weniger bemerklich. Auf jeden Fall aber war der Gedanke an den Tod in der Seele des Kranken sehr lebendig. Denn in der Abendstunde des Sonnabends hörte ich ihn zur Gattin, die ihn mit der Aussicht auf einige Erquickung durch Schlaf auch in dieser Nacht beruhigen wollte, sagen: ich will nicht dem Schlafe mich hingeben; ich will nicht schlafend vom Tode überrascht werden.

Auch hatte er die ganze Nacht schlaflos zugebracht, und ich fand am Sonntag Morgen sein ganzes Haus in Bestürzung und Thränen; er schien die Personen nicht mehr zu unterscheiden, die an seinem Lager erschienen. Ich näherte mich ihm in meiner Amtskleidung, er blickte mich starr an, äußerte aber nicht das Geringste. Mein Amt rief mich in die Kirche; bald folgte mir dahin die Nachricht, daß der Zustand des Kranken jeden Augenblick sich verschlimmere, mit dem Wunsche vereinigt, daß wir ihn der Fürbitte der Gemeinde empfehlen möchten. Eben war mein Hr. College, M. Klinkhardt, im Begriff, auf die Kanzel sich zu begeben, und mußte seinen Weg in der tiefen Erschütterung antreten, in welche wir alle versetzt waren, und in solcher Bewegung seiner Vortrag halten und daran die Fürbitte knüpfen. Ich eilte indeß an das Bett des Sterbenden, legte jedoch, ehe ich zu ihm trat, meine Amtskleidung ab. — Als er mich wahrnahm, ruhte sein Auge einige Secunden fest und starr auf mir; dann erheiterte sich sein Angesicht zu milder Freundlichkeit; er reichte mir die Hand und rief mir vernehmlich, doch mit zitternder Stimme zu: *optime collega* \*), *quomodo vales?* Ueberrascht durch die lateinische Anrede und in der Meinung, daß er vielleicht gern Etwas nur mir

---

\*) Seine gewöhnliche Anrede an mich in Billets und bei Begrüßungen. — Uebrigens hatte er sehr herzlichen Antheil an den beschwerlichen Hämorrhoidal-leiden genommen, mit denen ich seit mehreren Monaten hatte kämpfen müssen; und darauf bezog ich seine Frage.

Geltendes sagen wolle, antwortete ich in derselben Sprache: *equidem sic satis valeo, sed tu, amico carissime, valde laborare videris; verum noli despondere animum; fide Domino; tibi aderit numine suo vel in summo periculo* — und drückte ihm dabei innig die Hand. — Unverwandt ruhete sein Auge auf mir, und er schien den Sinn meiner Worte zu vernehmen. Augenblicklich fuhr er nun fort: *amice, cursum ecclesiasticum quidem finivi; sed si Deus vult, ut vivam, tamen Deo vivam* \*). Gleich nach diesen Worten ward sein Blick wieder unstät, der Zusammenhang der Gedanken verschwand, und stellte sich auch nicht wieder her; nur einzelne, seinen Schmerz oder sein Bedürfnis bezeichnende abgebrochene Worte, schienen dann und wann anzudeuten, daß er seiner und seines Zustandes sich bewußt sey. — Alle gegen das Fortschreiten der Entzündung angewendete Mittel versagten ihre Wirkung, die Aerzte

---

\*) Es ward erzählt, daß man hier und da diese Worte, welche sehr bald in den mannichfaltigsten Verunstaltungen weiter verbreitet wurden, für eine Art von Unzufriedenheitserklärung des Kranken über seine theologische Denkart genommen habe, gleich als hätte er damit sagen wollen, bis dahin *ecclesiae quidem, verum Deo non vixisse se*. — Den Grundsätzen der grammatisch-historischen Interpretation gemäß aber scheint diese Erklärung schwerlich zu seyn, um einer andern sehr drückenden Bedenklichkeit gegen dieselbe nicht zu erwähnen. Diese Aeußerung war wohl nichts anderes, als die Folge des seiner neben mir stehenden Gattin eben in diesen Tagen erklärten festen Entschlusses, wenn er genesen sollte, sein Predigtamt niederzulegen, und auf eine andere Weise der Sache Gottes nützlich zu werden. Schwerlich machte meinem sterbenden Freunde in diesem Augenblicke die Frage das Herz schwer, zu welcher dogmatischen Schule er sich im Tode halten solle. Der fromme, gewiß bei ihm nicht geheuchelte Wunsch, für die Sache Gottes zu leben, wenn er anders leben solle, legte allein ihm dieses mir unvergeßliche Wort auf die erbleichende, zitternde Lippe. *Deo vivam*, werde ich jedesmal zu mir sprechen, so oft ich seiner und seines letzten Blickes und Händedrucks gedenken werde. — — Uebrigens findet sich eine Uebersetzung seines Wortes, wie ich es verstanden habe, in der folgenden Predigt der Gemeinde vorgelegt.



sahen mit Schmerz ihre Bemühungen vereitelt und theilten mit uns allen die tiefe Trauer, in welche uns ihr Bekenntniß versetzte, daß die Kunst an ihrer Grenze sey.

Schon gegen Mittag fingen die Hände an in den äußersten Enden zu erkalten; doch der übrige Körper war noch in sehr kräftiger Beweglichkeit, die bis gegen drei Uhr fortwährete, bis wohin ich nur auf einzelne Viertelstunden mich von dem Kranken entfernte. Bisweilen schien er die Umstehenden, besonders seine Gattin zu erkennen, die unablässig bemühet war, ihm die nöthigen Labungen zu reichen; mild und zart wendete sich sein Auge nach ihr, wenn sie seine Hand mit ihren Rüssen bedeckte und ihre Wange an seine klopfende Brust legte, die von seinen stürmisch fliegenden Athemzügen heftig bewegt ward. Tiefe, heilige Stille herrschte um sein Lager. Nach drei Uhr ward er ruhiger, sein Athem allmählig sanfter, die Beklemmung der Brust begann dem Anscheine nach zu verschwinden, immer langsamer und langsamer folgten die einzelnen Athemzüge, der Blick ward starr, das Augenlid senkte sich herab, und so entwich zuletzt gegen vier Uhr das Leben so leise und still, daß nur die genaueste Aufmerksamkeit seines gegenwärtigen Arztes, des Hrn. D. Sachße, im Stande war, die letzten Regungen desselben zu bemerken. Verschwunden waren von dem Angesichte des Entschlummerten alle Spuren des irdischen Schmerzes, auch nicht eine Faser bewegte sich in krampfhafter Zuckung \*).

Sein Schwager, Herr Kaufmann Groß, der seit mehreren Tagen und Nächten nicht von ihm gewichen und unermüdet in Hülfsleistungen aller Art gewesen war, drückte ihm das Auge zu; ich legte meine Hand segnend auf sein gesunknes Haupt und rief: Herr, du hast ihn gegeben, du hast ihn genommen, dein Name sey gelobet! Und nun

---

\*) Nur noch 10 Stunden hätte er leben dürfen, und er hätte mit Luther einen Todestag (d. 18. Febr. 1546.) gehabt, so wie sein Geburtstag nur um wenige Tage hinter dem desselben Mannes (d. 10. Nov. 1483.) einfiel.

wankte die jammernde Wittwe, welche im Nebenzimmer die letzte Viertelstunde, in tiefe, stille Wehmuth versunken, zugebracht hatte, zu seinem Lager und ließ, über den theuren Leichnam gebeugt, ihrem gerechten Schmerze freien Lauf; bei den Klagen ihrer Liebe hätte das härteste Herz brechen müssen.

Die von den Aerzten gewünschte Oeffnung des Leichnams ward von der Wittwe aus dem Grunde zugestanden, daß Tzschirner selbst bei seinem Leben dergleichen Untersuchungen das Wort geredet und die Gestattung derselben für eine Schuldigkeit gegen die Wissenschaft erklärt hatte. Allerdings bestätigte diese die frühere Vermuthung von einer wahrscheinlichen eigenthümlich krankhaften Beschaffenheit der Respirationswerkzeuge. Allein sie führte auch zu der Entdeckung eines Gebrechens, von dessen Daseyn und Beschaffenheit selbst die reichste Erfahrung und der geschärfteste Blick nichts zu ahnen vermocht hatte. Es fanden sich nämlich an beiden Seiten der Luftröhre, bei ihrem Eintritte in die Brusthöhle, zwei Balggeschwülste, eine rechts, von der Größe eines Vorsdorfer Apfels, die andere links und tiefer von der Größe eines Gänseeies, zwischen welchen die Luftröhre, von ihrer geraden Richtung nach der rechten Seite beträchtlich hinübergebogen, herabstieg, und durch sie seitwärts zusammengebrückt und verengt ward, so daß selbst der Kehlkopf seine normale Stellung nicht mehr ganz behauptete. Dieser mechanische Druck auf die Luftröhre und ihre Aeste war übrigens noch beträchtlich durch eine katarrhalische Verdickung der Schleimhaut dieses Canals vermehrt worden. — — Zu ihrer allmählichen völligen Ausbildung mögen diese Geschwülste, zumal die größere, vielleicht zehn und noch mehr Jahre bedurft haben. Gesezt auch, es wäre möglich gewesen diese fremden Körper in der Brusthöhle zu entdecken, so hätten sie doch nur durch eine der gewaltsamsten und gefährlichsten Operationen, die an sich selbst tödtlich hätte seyn müssen, entfernt werden können. Der Eingang zu ihnen wäre nur durch Ausfägung des Schlüsselbeins, nach des Zergliederers Angabe, zu öffnen gewesen.



Deutlich lag nun in diesen Auswüchsen die Ursache am Tage, durch welche dem armen Leidenden das Athmen und anhaltende Sprechen schon seit so langer Zeit zu einer schweren und mühseligen Anstrengung geworden, und warum er unaufhörlich von dem Gefühle einer ängstigen Beklemmung und Beengung begleitet gewesen war. Wie sehr wir auch die äußern Zeichen dieser Beengung an ihm wahrnahmen; von den quälenden, unaufhörlichen Beängstigungen, welche damit Jahre lang verbunden gewesen seyn müssen, haben wir doch sämmtlich keine Ahnung gehabt und uns schmerzlich geirrt, wenn wir geglaubt haben, daß ihm mit der einstweiligen Befreiung von lästigen Stickschustenansfällen auch eine wirkliche Erleichterung jener Beängstigungen gekommen seyn möge. Es ist zu bewundern und zeugt für seine hohe Seelenstärke, daß er mit einer solchen bleibenden Last auf der Brust doch immer noch in dem Grade heiter und thätig sich zu erhalten gewußt hat; eben so, wie es sehr zu begreifen ist, daß ihm vor der für ihn höchst beschwerlichen Arbeit eines Kanzelvortrags wohl bisweilen gegrünet haben mag. Er hat ja doch mit jedem ausgesprochenen Worte eine bedeutende Last in seinem Innern heben und für einen kurzen Augenblick auf die Seite bringen müssen.

O wie manche Stunde voller Bangigkeiten und Kämpfe mit der Empfindung dessen, der eben aus Mangel an Luft ersticken soll, muß er in seiner Einsamkeit verlebt haben? Und mit welchem Aufwande von geistiger Kraft nur muß es ihm möglich gewesen seyn, bei dem allen dennoch im Reiche der Ideen so frei und fessellos sich zu bewegen, wie dieß von ihm geschehen ist? Laßt es uns immer eingestehen, wir alle haben ihm mehr oder weniger Unrecht gethan, wenn wir wohl zuweilen einen gewissen Mangel an Lust und Bereitwilligkeit als das Hinderniß seines erwünschten häufigeren Erscheinens auf der Kanzel betrachteten; wir alle haben Ursache, den Abgeschiedenen um Verzeihung dieses Unrechtes zu bitten. — Und das thun wir auch nicht umsonst; denn Niemand war geneigter

zum Verzeihen, als er, und ohne große Selbstüberwindung ward es ihm leicht, zu ertragen, wenn er verkannt und in falschem Lichte betrachtet ward.

---

Die Nachricht von Tzschirners Tode durchflog in kurzer Zeit die ganze Stadt; denn die ganze Stadt war ihm mit einer Verehrung und Liebe zugethan, und das Häuflein derer, welche diese nicht theilen zu können meinten, gewiß sehr klein. Unbegrenzt war die Ergebenheit namentlich der Studierenden gegen den trefflichen Lehrer, und die Begeisterung, mit welcher sie ihn bewunderten; — eine ganz natürliche Folge des ungemein richtigen Tactes, mit dem er den jungen, im Gefühle seiner Unabhängigkeit sich bewegenden kräftigen Mann zu nehmen und auf den rechten Punkt zu leiten wußte. Wo es aber galt und an seinem Orte war, verstand er gar wohl auch die Sprache des entschiedensten Ernstes zu führen.

So fest auch die gebeugte Wittwe anfangs entschlossen war, die Ueberreste des verbliebenen, theuern Gatten nicht dem allgemeinen Anblicke bloß zu stellen; so sahe sie zuletzt sich doch genöthigt, der zufließenden Menge von Bittenden den Eingang zu seinem Sarge öffnen zu lassen, welcher in seinem Hörsaale aufgestellt worden war. Sie wünschte, es möchte dem Entschlafenen eines von seinen geliebtesten Büchern in die Erde mitgegeben werden. Ich wählte dazu das griechische neue Testament, die Ausgabe von Schott, dessen er sich in seinen Vorlesungen bedient hatte, und ließ seinen Finger auf die Worte des Erlösers Joh. 11, 25. 26. hindenten. Ich habe bei diesem Anblicke Ströme von Thränen aus den Augen der kräftigsten Jünglinge fließen sehen. Wer es nur irgend möglich machen konnte, suchte sich die Ansicht der auch im Tode noch gewinnenden Züge des verehrten Todten noch einmal zu verschaffen; er war der Gegenstand der allgemeinen Trauer und Liebe.

Daher beeiferte sich denn auch alles dafür, ihm ein



möglichst glänzendes Begräbniß bereiten zu helfen, und die dazu gemachten Anstalten wurden glücklicherweise von dem heitersten Sonnenschein am Nachmittage des 20. Februars begünstiget. Die Zahl der von der Wittwe dazu eingeladenen Verwandten, Behörden, Amtsgenossen jeder Art, Freunde und Bekannten, füllte allein 35 Wagen. Mehrere hundert Studierende im feierlichst-akademischen Aufzuge, eine Anzahl junger akademischer Docenten und anderer Gelehrten, Lehrer und Schüler aus sämmtlichen öffentlichen Schulen, Prediger von den nächstgelegenen Dörfern und Städten, Kaufleute und Bürger aller Klassen bildeten einen, auch die längste unserer Straßen an Ausdehnung weit übertreffenden Leichenzug. Daß es bei einem solchen Getümmel nicht ohne Zerstreuung der Gedanken und Zersplitterung der Gefühle abgehen könne, ist begreiflich. Dieser einigermaßen entgegen zu arbeiten, und dem Herzen auch seinen Antheil an der traurigen Feierlichkeit zu sichern, entschloß ich mich, da eine sehr verehrliche Aufforderung mit meinem eignen Bedürfnisse zusammentraf, als des gefeierten Todten gewesener nächster Genosse im Predigtamte zu der in den Wohnzimmerh versammelten Zahl von Begleitern einige Worte zu sprechen, auf welche gehörig mich vorzubereiten mir freilich nur eine sehr kurze Frist zugemessen war. \*). Nur eine Stunde vor dem Auf-

---

\*) Der in diesen unter N. I. nachstehenden Worten neben Athanasius (ein Lehrer der Christengemeinde zu Alexandrien, gestorben i. J. 373., der angebliche Verf. einer Glaubensformel voll harter Lehren und Verdammungsurtheile) erwähnte Selnecker war der dritte evangel. Superint. in Leipzig und Mitglied der theolog. Commission, welche die sogenannte Concordienformel ausarbeitete, durch deren (1580) landesherrlich als unbezweifelte Wahrheit anbefohlene, zum Theil sehr streitige und gar nicht zu entscheidende Glaubenssätze leider eine Menge von Zwistigkeiten und Unruhen in der evangel. Kirche veranlaßt wurden, die noch heute nicht ganz beendet sind. Er selbst ward in Folge derselben (als nach Churfürst Augusts Tode die mit jener Formel Unzufriedenen noch einmal auf eine kurze Zeit vorherrschten,) seines Amtes 1589 entsetzt, bald aber als

brüche des Leichenzuges aber ward es mir erst bekannt, daß die Studirenden erwarteten, auch zu ihnen werde ich am Grabe ein Wort sprechen, während ich in der Meinung gestanden hatte, zu diesem Geschäfte würden sie, wie das sonst wohl zu geschehen pflegt, aus ihrer eignen Mitte einen Redner gewählt haben. Mithin konnte es nur ein ganz kurzer Erguß des Gefühles seyn, mit dem ich hoffen durfte, ihren Wunsch erfüllen zu können. Auch erlaubte in der That etwas Anderes und Mehreres die Zeit nicht, indem der Sarg erst mit Einbruch der Abenddämmerung am Grabe anlangte und, ehe er versenkt werden konnte, die Sonne schon hinabgesunken war.

Durch meine Theilnahme an dem verklärten Freunde fortgerissen, bin ich weitläufiger geworden, als ich es hätte seyn sollen, das fühle ich selbst. Ich darf mich jedoch mit der Hoffnung beruhigen, daß ein großer Theil der Leser um ihrer eignen Liebe zu dem Vollenbeten willen mir deshalb nicht zürnen, und manches an sich Unbedeutende im Andenken an den Mann ihrer Aufmerksamkeit würdig finden werden, mit dessen Geschick es verbunden war. Und gleichwohl, wie Vieles hätte ich noch hinzusetzen können und mögen, wenn ich von den Winken, Rathschlägen und Mittheilungen hätte erzählen wollen, mit denen er bei meinen Berufsarbeiten wie bei meinen Studien bis zu den letzten Monaten unablässig sich um mich verdient gemacht, wie er bei seinen dringenden und anziehenden Geschäften es nicht verschmähet, seiner vorläufigen prüfenden Durchsicht die kleinen schriftstellerischen Versuche zu unterwerfen, mit denen ich hervorgetreten bin, und wie er mit dem freundlichsten Wohlwollen an den Leiden und Freuden aller Glieder meiner Familie Theil genommen hat? — — *Multis ille flebilis occidit, ut mihi paucis.*

---

Euperint. nach Hildesheim berufen. Allein schon 1592 ward er auf das dringendste angegangen, in seine frühere Stellung nach Leipzig zurückzukehren. Er folgte dem Rufe, freilich aber sehr schwach und kränklich, kam am 20. Mai an und starb schon am 24. d. M. im 62sten Jahre.



Während vorstehende Mittheilungen abgedruckt wurden, waren über den Verewigten schon erschienen:

1.) Heinrich Gottlieb Tzschirner u. Skizze seines Lebens nebst Portrait und Facsimile, nebst der Beschreibung seines feierlichen Begräbnisses; bei Glück.

2.) Tzschirner's Denkmal. Oder kurze Charakteristik Tzschirner's als Gelehrten, Kanzelredners und Menschen. Vom Prof. Krug; bei Kollmann.

3.) D. Heinrich Gottlieb Tzschirner. Kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens, von K. H. L. Pölig; — aus den Jahrbüchern für Geschichte und Staatswissenschaft abgedruckt; bei Hinrichs.

4.) Worte des Trostes bei dem frühen Hinscheiden des allgemein verehrten Domherrn D. Tzschirner, von M. Christ. Gottfried Klinkhardt, Vesperprediger an der Thomaskirche; bei Reclam.

5.) Predigt zum Andenken des verewigten Domherrn D. Tzschirner, von M. Karl Christ. Friedrich Siegel, Mittagsprediger an der Thomaskirche; bei Reclam.

---

Die beiden Schriften N. 2. 3. — aus der Feder zweier vielfähriger vertrauter Freunde des sel. Tzschirner geflossen, geben sehr vollständige Auskunft über dessen große Verdienste um die Wissenschaften. Wie groß sie gewesen, wird erst recht sichtbar aus seinem Werke über den Fall des Heidenthums werden, an welches er den schönsten und heitersten Theil seiner Jahre gewendet hat. Zwar list es ihm nicht gelungen, dasselbe bis zu dem Grade von Vollendung hinauszuführen, den er ihm der Vorrede nach zu geben hoffte. Allein so weit ist es wirklich geblieben, daß die gar nicht zu bezweifelnde Erscheinung desselben seinem Namen ein bleibendes Andenken in der Geschichte des Christenthums und seiner Einführung sichern wird. An eine zweite Sammlung der vorzüglichsten unter seinen Kanzelvorträgen, (bekanntlich hatte er selbst schon eine solche früherhin in 2 Bänden, Leipzig bei Vogel 1812 und 1816. herausgegeben), ist in

diesem Augenblicke die Hand schon gelegt; ich selbst werde dabei beschäftigt seyn, und darf hoffen, daß auch diese der Welt bewiesen werden, mit wie großem Rechte die Gemeinde wie die große Schaar der Schüler des Vollendeten in so laute und schmerzliche Klagen über den frühen Hingang eines solchen Verkündigers der himmlischen Lehre sich ergossen haben. — Und welche wehmüthige Erinnerungen wird mir der durch diese Beschäftigung fortgesetzte stille Umgang mit dem entrißnen Freunde bereiten? Doch auch sein Erhebendes und Tröstendes hat ein solcher Schmerz. Eben so dichterisch als beruhigend ist der Gedanke, den Hr. Hofrath Müller in der Zeitung für die elegante Welt als Blume auf Tzschirners Grab gelegt hat: Der Ewige habe ihn gerufen, um auf einem andern des Lichtes und der Erhebung bedürftigen Sterne durch seinen hellen Geist und kräftigen, freien Sinn die Gemüther in höhere Bewegung zu setzen.

---

### Be r i c h t i g u n g.

Es hat sich S. 22. meiner kleinen Schrift: Tzschirner's Denkmal 2c. ein Irrthum eingeschlichen, den ich hierdurch zu berichtigen mich beeile, ob er gleich von keiner Bedeutung ist. Allein der Wahrheit muß ihr Recht wiederfahren. Der sel. Tzschirner war im J. 1819 nicht theologischer Dechant und hatte das auf derselben Seite erwähnte Programm nicht in demselben Jahre, sondern früher, geschrieben. Was der „andere Freund des Verstorbenen“, von welchem dort die Rede ist, über das Programm urtheilte, war auch meiner Ansicht gemäß. Ich erbot mich daher selbst, das Programm unter meinem Namen herauszugeben, da ich eben ein solches zu schreiben hatte und sehr mit andern Arbeiten beschäftigt war. Daß dabei an keine Menschenfurcht von Seiten Tzschirner's zu denken sey, versteht sich aus dem früher Gesagten zwar von selbst, wird aber, um auch dem leisesten Verdachte vorzubeugen, hierdurch noch ausdrücklich von mir bemerkt.

K r u g.

---



## Ansprache an die Trauerversammlung.

---

Geehrte Männer, theure Freunde und Brüder!

Zu dem Orte ihrer Vereinigung mit dem Staube der Erde sollen wir jetzt die irdische Hülle des Geistes führen, der nur vor wenigen Tagen und Wochen noch in diesen freundlichen Räumen mit seinem Lichte, mit seiner Liebe, mit seiner Kraft waltete, und Gedanken faßte und in Worte kleidete, welche weithin in der Welt der Menschen verwandte Geister und Herzen ergreifen und bewegen mußten. Nicht zu schmerzlicher Klage über die frühe Rückkehr dieses Geistes in die Heimath und zum Vater der Geister soll dies mein Wort auffordern; denn wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für lange, lange Zeiten; wohl aber in wehmüthiger Freude und in demüthiger Dankbarkeit soll es uns vereinigen, daß dieser Geist nach schwerem, langem Kampfe entbunden worden ist der drückenden, hemmenden, beängstigenden Fessel, die er in seinem wunderbar frankten Leibe getragen hat, und welche in ihrer tief verborgnen, ganzen Last und Schwere erst nach seiner Tren-

nung von ihm dem Auge unsrer bei aller Anstrengung und bei allem Ringen nach Erweiterung dennoch immer höchst beschränkten Einsicht offenbar geworden ist. Ach, mit welchen, von Keinem unter uns geahneten Beklemmungen, mag dieses Herz, mit welchen von ihm still in seiner Einsamkeit getragenen und von keinem theilnehmenden Zeugen wahrgenommenen Beängstigungen mag dieser Geist viele Stunden, ganze Tage, lange Nächte gerungen haben? Daß aber dieser Geist, von einer solchen Fessel umschlungen, dennoch so frei und kräftig sich bewegt, daß dieses Herz von einer solchen Bürde gedrückt, dennoch so warm und innig gefühlt, so muthig und kräftig sich gehoben, das giebt unserer Verehrung des theuren Todten und unserer Rührung bei seinem Andenken eine Innigkeit und eine Tiefe, welche sein Leben allein bei allem seinem Reichthume an segensreicher Wirksamkeit ihr nicht hätte gewähren können.

*Amice, cursum ecclesiasticum finivi; sed si Deus vult, ut vivam, tamen Deo vivam*, das war der letzte klare, große, fromme Gedanke, welchem der schon enteilende Geist wenige Stunden vor seinem Aufschwunge zu seiner Befreiung aus der schwerathmenden, hochauflöpsenden Brust über die zitternden Lippen in der Sprache der Wissenschaft, die auch jetzt noch ihm gehorchte, hervorzutreten und dem Ohre des Freundes vernehmlich zu werden gebot. Und fürwahr, er gehet an ihm in Erfüllung, dieser sein erhebender Gedanke und Wunsch: *Vivit, certissime vivit Tzschirnerus noster; Deo vivit*; denn er lebet und



wird leben in dem Andenken aller Freunde der Wahrheit, des Lichtes, der Freiheit, des Glaubens, der Hoffnung, und diese sind sicherlich Gottes; Deo vivit, er lebet in Gott und bei Gott und mit Gott, dem Herrn des Todes, dem Geber des Lebens, welchem sey Ehre in Ewigkeit auch um unsers Verklärten willen. Er ruhet in seinem Sarge, das Buch seines Glaubens in seiner Hand, auf welches er tausendmal die Andacht seiner Gemeinde von Gläubigen, tausendmal den forschenden Blick seiner wißbegierigen Schüler gerichtet hat; und sein Finger deutet, starr zwar und kalt, aber darum auch unbeweglich, auf das Wort des Meisters hin: ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. — Und an den, der solches sagt, hat er geglaubet von ganzem Herzen; geglaubet mit der vollen Innigkeit und Klarheit seines freien, unbefangenen Geistes in seiner selbst errungenen Ueberzeugung; und hat er an ihn nicht geglaubt, wie Athanasius und Selnecker, so hat er an ihn doch geglaubt, wie Nathanael, der rechte Israeliter, in welchem der Herr kein Falsch sah.

Auf denn, geehrte Männer, theure Genossen einer aufrichtigen Verehrung unseres Todten, kommet, laffet den Weg uns ziehen, den sein Sarg uns zeigen wird. Gebe Gott, daß einst auch unserm Sarge eine kleinere oder größere Zahl mit ihrer Liebe und Dankbarkeit folge, wie dem, den wir begleiten, eine ganze, große Stadt mit der ihrigen in freier Willigkeit sich an-

schließt; gebe Gote, daß auch über unserm Grabe einst die, welche jeden von uns zu dieser Stätte der Ruhe von seiner Arbeit führen werden, über ihm sprechen mögen: er ruhe sanft, er hat nicht umsonst gelebt!

## 2.

## Nachruf am Grabe.

Nun so sinke denn hinab in den mütterlichen Schooß der Erde, von der du genommen bist, du verblichene, ach, nur allzugebrechliche Hülle des Geistes, der aus dir zu seinen Schülern, zu seiner Gemeinde, zu seinem Vaterlande, zu seiner Kirche, zu seiner Zeit so herrliche, bleibenden Andenkens werthe Worte der Wahrheit, des Lichtes, des Trostes, der Begeisterung gesprochen hat. Sinke hinab und schlummere, wie ein Saame von Gott gesäet, in der stillen Tiefe deiner Auflösung entgegen, bis deines Schöpfers wunderbare Macht dich mit einem neuen Leben verbinden, dich zu neuem Dienste in seinem Reiche rufen, und dich vielleicht im künftigen Jahrhunderte abermals zur Wohnung eines Geistes bilden wird, der in dir und aus dir redet und wirkt, gleich dem, der aus deiner drückenden Fessel sich jetzt befreiet hat. Manches Auge wird dich noch in deiner Tiefe suchen, manches Herz über dir



unter Bewegungen des Dankes, der Liebe, der Verehrung hoch aufklopfen.

Jünglinge, die ihr den Sarg eures verehrten Lehrers in stummer, trauriger Feier zu seiner Gruft geleitet habet, und die Papiere eurer Wissenschaft jezt über ihr wehen lasset, euch werde diese Stelle zu einer heiligen Stätte, und nicht zum leztenmale lasset in dieser Abenddämmerung euern Fuß auf ihr verweilen. Kehret oft noch zu ihr zurück und reichet an dem Hügel, der über diesen Gebeinen sich erheben wird, brüderlich der Freund dem Freunde die Hand, und gelobet es bei dieser Asche einer dem andern, daß ihr, wohin euch Gott rufen wird, der Wahrheit, dem Lichte, dem Rechte, der Freiheit, dem Glauben, der Frömmigkeit euer Leben weihen wollet, gleich diesem Todten, den ihr in deren Dienste habet leben und sterben sehen.

Du aber, verklärter Geist, der du dich aufgeschwungen hast über der Erde Schwachheit und Leiden, du edles, treues, frommes Herz, trinke du nun in vollen Zügen aus dem himmlischen Quelle des Lichtes und der Wahrheit; wandle fröhlich einher in den Räumen der Vollendung, wo der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zur Wirklichkeit dir geworden ist; höre, siehe, bewundere, liebe die großen Geister, die edlen Herzen der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende, mit denen du hier schon vertraulichen Umgang gepflogen, in deren Fußtapfen du getreten bist. Fühle, o fühle es ganz, was es heißt, im Himmel und bei Gott und selig seyn, wenn du anbetend vor dem stehest, den du verkündigt hast, und werde durchströmt von unaussprechlichem Entzücken,

wenn er dir zurufet: so euch der Sohn frei machet, so seyd ihr recht frei; du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen — geh' ein zu meiner ewigen Freude!

Und nun, ihr Alle, die ihr dieses Grab jetzt umgebet, rufet laut mit einem Munde, daß es weit durch die Dämmerung erschalle: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

(Hier fiel der Sängerkhor mit dem Liede von Klopstock ein:

Selig sind des Himmels Erben; — Leipz. Gesangb. 821.)



## P r e d i g t

am Sonntage Invocavit über die Epistel 2 Kor. 6,  
1 — 10. in der Thomaskirche gehalten.

---

An die schweren Kämpfe mit dem irdischen Schmerze werde ich heute euch erinnern, m. B., in welche Gottes weiser Rath nicht selten gerade die ausgezeichnetsten und hochbegabtesten Diener seines heiligen Willens zu führen pfleget. Denn es beginnet heute die Reihe der Tage und Wochen, welche die gerechte Dankbarkeit und Verehrung der christlichen Kirche seit länger als tausend Jahren recht eigenthümlich und ausschließlich den Erinnerungen an die letzten schweren Kämpfe ihres Hauptes und Herrn mit dem Schmerz und dem Drangsale der Erde gewidmet hat. Ueberdies lieget uns heute eine Stelle der heiligen Schrift zur Betrachtung vor, welche ein erschütterndes Gemälde der schweren, schmerzlichen Kämpfe enthält, in welche die ersten Boten des Evangeliums verflochten wurden, und in denen sie nur durch Hingabe ihres Blutes und Lebens den Sieg erringen konnten. Und zu diesen beiden gesellet sich, das kann ich nicht verbergen, die noch immer fortdauernde tiefe Bewegung

und Erschütterung meines Herzens über die langen, harten, schweren Kämpfe mit dem irdischen Schmerze, unter denen einer der ausgezeichnetsten und hochbegabtesten Diener des göttlichen Willens zu unserer Zeit in unsrer eignen Stadt und Gemeinde sein segensreiches Tagewerk vollendet hat. Ich darf ihn euch nicht erst nennen; sein Name stehet in euer aller Herzen und schwebet auf euer aller Lippen. Auch darf ich mich vor euch nicht erst rechtfertigen, daß ich in demselben Augenblicke, in welchem ich den Namen unseres hochgelobten Herrn genannt, und seines auserwählten Rüstzeuges, Paulus, und der schweren Kämpfe gedacht habe, in welchen sie als hochbegabte, reichausgestattete Diener des göttlichen Willens bewährt worden sind, daß ich in demselben Augenblicke vor euch des Mannes als eines hochbegabten, aber auch durch schwere Kämpfe mit dem Schmerze geprüften Dieners Gottes gedenke, den ihr an dieser Stätte nicht mehr sehen und hören werdet. Was ihr, was unsre ganze Stadt empfunden, gesagt, gethan hat in der Stunde, wo die Botschaft von seinem Tode von Mund zu Munde, von Haus zu Hause, von Straße zu Straße mit der Eile des Sturmes flog; was ihr, was unsre ganze Stadt gesagt, gethan hat an dem Tage, mit dessen sinkendem Abende seine irdische, ach nur allzugebrechliche Hülle in ihr Grab sank; damit habet ihr lautes Zeugniß gegeben, ihr Alle fühlet es in gleicher Lebendigkeit und Tiefe, einen reichbegabten, mit seltenen Vorzügen des Geistes und Herzens ausgestatteten Diener seines Willens habe Gott aus unserer Mitte gerufen, und das müsse mit euch jeder bekennen, der nur irgend Gefühl für die höchsten Güter und Zwecke des menschlichen Daseyns



in sich trage, und dem nur irgend einmal unter seiner Ansprache von gläubigen Ahnungen der Erlösung der Welt durch das Evangelium Jesu Christi, der alles umfassenden, ordnenden, vollendenden Weisheit des Regierers aller menschlichen Dinge, und des unaufhörlichen Fortschreitens alles Lebens zu immer höherer Vollkommenheit hier auf der Erde und dort über den Trümmern alles Vergänglichen in dem Reiche der Freiheit von irdischer Schranke, das Herz höher sich gehoben habe. Nicht nur aber geschmückt mit herrlichen Auszeichnungen ist er von uns geschieden: geschieden ist er auch nach langen, schweren Kämpfen mit dem irdischen Schmerze. Ach, am jüngstverfloßnen Tage des Herrn, eben in der Stunde, in welcher er zu euch reden sollte, und in welcher sein Amtsgenosse mit tief erschütterter Seele an seiner Stelle vor euch trat, und sich zur Fürbitte für ihn mit euch vereinigte, guter Gott, welchen Anblick gewährte er da mir, da ich aus dem Gotteshause an sein Lager gerufen ward? Und was ich hier sah, war dies nicht erst das Ende eines länger als fünfjährigen schweren Kampfes mit einem Schmerze, dessen eigentliche, drückende, ängstigende, peinigende Beschaffenheit bis dahin weder der Scharfblick der geübtesten Aerzte, noch die unermüdete Aufmerksamkeit seiner treuen bei Tag und Nacht um ihn bemüheten Gattin hatte entdecken können? Fast ohne Ausnahme erschien er vor euch während dieser Jahre unter dem peinlichen Gefühle schwerer Beklemmung, und während seine Worte euch erleuchteten, rührten, stärkten, trösteten, begeisterten, verdiente er oft der Gegenstand eures Mitleides zu seyn. Konnte ich denn anders, da endlich das müde Haupt auf die nun erst ruhende Brust

sank, als daß ich ausrief: Preis dir, der du den Ketter aus der Noth gesendet hast, den sanften Tod; du hast ihn gegeben, du hast ihn genommen, dein Name sei gelobet! Ja fürwahr, auch die Erinnerung an ihn, die euch heute alle hierher begleitet hat, berechtigt mich von dem zu reden, wovon mein Wort an euch begonnen hat, von den schweren Kämpfen mit dem irdischen Schmerze, in welche Gott nicht selten gerade die ausgezeichnetsten Diener seines heiligen Willens zu führen pfleget. — Nicht zu Trauer und Zagen soll meine Rede euch führen; zeigen vielmehr soll sie euch, wie auch in diesen Kämpfen der an seinen Dienern sich verherrlicht, der überschwenglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehen. Zu ihm wenden wir uns in stiller Andacht, erheben uns aber zuvor auf den Flügeln des Gesanges dorthin, wo die Sieger nach schweren Kämpfen in ewiger Ruhe wohnen. Leipz. Gesangb. 254, 5:

Heil mir, mein frohes Aug' erblickt  
Die Geister, die der Erd' entrückt,  
Vor mir den Sieg erstritten.  
Nach überstandnem Ungemach  
Des Lebens folgen Alle nach!  
Es ist nun ausgelitten;  
Und meinem Blick enthüllt sich dann  
Der Gottheit großer, weiser Plan.

### Text: 2 Kor. 6, 1 — 10.

Aus des Apostels eignem Munde habet ihr es nun vernommen, wie er und seine Genossen, eben weil sie die größte Auszeichnung empfangen hatten, Diener



Gottes im Namen Jesu Christi zu sein, gerade als solche Diener Gottes sich beweisen mußten in großer Geduld in Nöthen, in Trübsal, in Angsten, in Arbeiten, in Wachen, in Fasten und in jedem Schmerze der Erde; wie sie aber auch eben durch jene Kämpfe erst recht Gelegenheit erhielten, als treue Diener Gottes sich zu bewähren in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, im heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe, im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, in Waffen der Gerechtigkeit; wie sie eben durch ihre Kämpfe mit dem irdischen Schmerze verkläret wurden zu Erscheinungen, die man nie genug bewundern kann, auf denen die Augen aller Jahrhunderte mit inniger Verehrung ruhen werden, welche man nie ohne Andacht sprechen hören wird: wir sind die Sterbenden, und siehe wir leben; die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; die Traurigen und doch allezeit fröhlich; die Armen, die da viele reich machen; die Nichts inne haben, und doch Alles haben. — Blicke, die zu solcher Wahrnehmung führen, sind wohl ein würdiges Geschäft für die Andacht einer christlichen Gemeinde; sie seyen daher das unsrige für diese Morgenstunde, solche

Blicke auf die schweren Kämpfe mit irdischem Schmerze, zu welchen Gott nicht selten gerade die ausgezeichnetsten Diener seines Willens rufet.

Bemerket es wohl, nur von Kämpfen mit dem irdischen Schmerze soll unter uns die Rede sein; nicht von den häufig noch schwerern und härtern Kämpfen, welche ausgezeichnete Geister dieser Art zu bestehen haben gegen die Finsterniß, der sie mit ihrem Lichte, gegen die Heuchelei, der sie mit ihrer Offenherzigkeit, gegen die Arglist, der sie mit ihrer Redlichkeit, gegen den Betrug, dem sie mit ihrer Scharfsichtigkeit, gegen das Laster, dem sie mit ihrer Strenge entgegentreten; nur von dem Schmerze soll die Rede sein, welchen der Leib mit seiner Gebrechlichkeit, und das Leben im Leibe mit seiner Unvollkommenheit und Beschwerde ihnen verursacht. Und betrachten wir die schweren Kämpfe mit diesem Schmerze, zu welchen Gottes weiser Rath nicht selten gerade die ausgezeichnetsten Diener seines Willens rufet, mit dem Auge der Frömmigkeit, so erscheinen sie uns als heilsame Erinnerungen an ihre menschliche Schwachheit bei ihrer menschlichen Stärke; als wohlthätige Richtungen ihrer ausgezeichneten Kräfte auf ihre hohe Bestimmung; als herrliche Verklärungen der Freiheit des menschlichen Geistes bei dem Drucke irdischer Fesseln.

Heilsame Anregungen des Gefühles ihrer menschlichen Schwachheit bei ihrer menschlichen Stärke sind also die schweren Kämpfe mit dem Schmerze der Erde, in welche Gott nicht selten die ausgezeichnetsten Diener seines Willens rufet. Alle sind wir Kinder eines Vaters, Alle hat uns ein Gott geschaffen; keiner soll den andern geringschätzen, keiner



glauben, er sei schon deshalb mehr als der Andere in dem Urtheile Gottes, weil er von ihm mehr empfangen hat als der Andere. Der Knecht, dem nur ein Pfund gegeben ward, ist darum ein nicht minder brauchbarer Diener seines Herrn, als der, welcher zehn Pfunde empfing und über zehn Städte gesetzt ward. Des Menschen Herz aber ist ein trozig und verzagt Ding; daher läßt der, welcher es schuf, nach dem Rathe seiner Weisheit zu den großen und reichen Gaben, mit denen er es schmückete, auch großen und schweren Schmerz und drückende Mängel sich gesellen, und so erzeuget seine gütige, segnende Hand durch diese Verbindung von beiden in solchen ausgezeichneten, reichbegabeten Naturen jenes Gefühl der eignen Theilnahme an dem allgemeinen Loos der menschlichen Schwachheit, durch welches sie geneigt werden, demüthig zu bleiben und sanftmüthig bei aller ihrer geistigen Erhabenheit über andere, und eben durch diese liebenswürdige Bescheidenheit aller Herzen gewinnen. Darum sagt ja die Schrift selbst von unserm göttlichen Herrn: er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er ein treuer Hohepriester werde, zu versöhnen die Sünde des Volkes; denn darin er selbst gelitten hat und versucht ist, kann er helfen allen denen, die versucht werden; darum erfüllet auch jedesmal unser Herz sich mit neuer Innigkeit der Liebe zu ihm, wenn wir singen:

Gelitten hat er selbst, geduldet;

Kennt Noth und Elend, weiß von Gram und Schmerz;

Nun kann er helfen, weiß, wie dem, der weint,

Zu Muth sei, der treue Menschenfreund!

Darum bekennet Paulus, dieser reiche, große Geist: damit ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, und fühle ich täglich, wie der äußerliche Mensch verweset. Darum mußte Luther, dieser Mann des Lichtes und der Kraft, gar häufig mit dem irdischen Schmerze bei des eignen Leibes Bedürfnissen und Gebrechlichkeiten kämpfen, damit er es fühle, wie er, während seine Worte die Welt bewegten, dennoch des Beistandes einer zärtlichen Gattin und eines treuen Freundes bedürfe, und bei der Bewunderung von vielen Tausenden, dennoch ein schwaches Menschenkind bleibe. Bescheidenheit erst macht die Größe zum Gegenstande der Liebe und der Theilnahme; Bescheidenheit nur und lebendiges Gefühl der eignen Menschlichkeit gewinnt die Herzen. Dieses Gefühl aber, wie mußte es in jenen ausgezeichneten Geistern nicht erwachen, wenn sie sehen, wie auch sie, gleich dem Ärmsten am Geiste unter ihren Brüdern, mit dem irdischen Schmerze ringen müssen?

Diese ihre Kämpfe müssen aber auch in der Hand des Allweisen zu Mitteln werden, ihre großen und herrlichen Kräfte um so fester gerade auf das zu richten, wozu er sie gerufen hat, auf daß sie der Gefahr entgehen, die eigentlichen Zwecke ihres reichen Lebens aus dem Auge zu verlieren. Für das Reich Gottes sind sie gesendet, zu dieses Reiches Erweiterung und Vertheidigung ist ihnen das Schwert des Geistes und des Wortes oder sonst eine heilige Waffe verliehen. Aber eben darum, weil sie mit dieser geschmückt einhergehen, tritt nun auch der Versucher



zu ihnen und flüstert ihnen zu: sprich, daß diese Steine Brod werden; suchet sie auf schwindelnde Höhen zu verlocken, daß alle Welt über sie erstaune; oder bietet ihnen alle Herrlichkeit der Erde an, daß sie, geblendet von deren Glanze, ihrer selbst vergessen. Lauter jedoch und mächtiger, als der Geist der Finsterniß spricht dann, der sie zum Lichte gerufen hat, durch den irdischen Schmerz zu ihrem erschütterten Herzen; diesen machet er zu seinem Boten an sie, der sie des Wortes recht nachdrücklich erinnere: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Friede und Freude im heiligen Geiste. Und nun erheben sie, durch eigne Erfahrung gelehret, ihre durchdringende Stimme, und verkündigen es laut: Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben ist nicht von Gott, sondern von dieser Welt; die Welt aber vergehet mit ihrer Lust, und nur wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Und nun reichen sie dar im eigenen Leben Glauben und Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. So erfüllet der Schmerz ihre Gemüther mit um so lebendigerer Verachtung des Niedrigen, Gemeinen und Unwürdigen, über welches das Geschlecht ihrer Zeit zu erheben sie eben von Gott gesendet wurden; so werden auch sie, gleich den Aposteln, zu Sterbenden, die da leben, zu Armen, die da viele reich ma-

chen, zu Gezücktigten, die da nicht ertödtet werden; durch den Kampf mit dem irdischen Schmerze werden sie um so treuere, thätigere, kräftigere Diener Gottes, welche seine Befehle ausrichten, daß man höre die Stimme seines Wortes. Wo ausgezeichnete Naturen mit schwerem, irdischem Schmerze kämpfen, da eben wird des Vaters Name geheiligt, auf daß sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, und sein Reich komme; sie selbst aber die hartbedrängten Kämpfer werden durch das Feuer der Trübsal bewähret.

Und welche herrliche Verklärungen des menschlichen Geistes sind solche Kämpfe, welche Verklärungen seiner Kraft bei aller Schwachheit, seiner Freiheit bei allem Drucke der irdischen Fesseln? Gerade in seinen schwersten Kämpfen mit den irdischen Schmerzen hat es der Geist im Menschen zu aller Zeit am deutlichsten offenbaret, daß er göttlichen Geschlechtes sei, daß in ihm etwas Anderes und Höheres erkannt werden müsse, als ein kunstreiches Gewebe von Adern und Nerven, in ein zierliches Gefäß von Fleisch und Bein eingeschlossen. Gleich jenem wunderbaren Baume, der um so kräftiger seine Zweige nach der Höhe richtet, je tiefer die Last seiner Früchte sie herab zu ziehen trachtet, erhebet der menschliche Geist in ausgezeichneten Dienern des göttlichen Willens sich um so siegreicher, je mehr der Schmerz seine Kraft zu brechen drohet. Unsers Gellerts heiterste Dichtungen und rührendste Lieder sind die Erzeugnisse gerade der dunkelsten Stunden seines an trüben Tagen so reichen Lebens. »Ist



Gott für mich, so trete gleich alles wider mich; so oft ich ruf' und bete, weicht alles hinter sich," so sang Paul Gerhard, als gerade eine Centnerlast von Lebensnoth auf seinem Herzen lag. „Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffe," so rief Luther, als eben Kaiser und Reich versammelt war, um über sein Werk und damit über sein Herz den Stab zu brechen. Die Fessel an Händen und Füßen redete Paulus vor dem Könige Agrippa gerade deshalb um so unerschrockener, also daß des fürstlichen Sünders hartes Herz erschüttert ward und er ausrief: es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Von seinen herrlichsten, rührendsten Reden flossen des Heilandes Lippen über zu der Stunde, als er nur erst gesagt hatte: ich werde nicht mehr mit euch essen und trinken, und der Verräther hingegangen war, um sein unglückseliges Beginnen zu vollenden; da, da rief er aus: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest. Ja, Stunden der Verklärung der Kraft und Stärke, welche Gottes schöpferische Macht dem menschlichen Geiste verliehen hat, sind die Stunden schwerer Kämpfe mit dem irdischen Schmerze, in welche Gott nicht selten gerade die ausgezeichnetsten Diener seines Willens führt; Stunden, die er zu ihrem eignen Heile, zum Segen der guten Sache, zum Preise seines Namens durch des Menschen Geist über sie kommen läßt.

Eine sehr bedeutende Stelle unter diesen Zeugen von Gottes weisem Rathe hat fürwahr der bewährte Kämpfer mit dem irdischen Schmerze eingenommen, dessen Sarg, mit dem Palmzweige des Sieges geschmückt,

vor wenigen Tagen unter eurem zahlreichen Geleite und unter euren Thränen und Segenswünschen in den Schoos der Erde versenkt worden ist. Reicher begabt am Geiste als viele Tausende seiner Zeitgenossen war er, und ragte schon in seiner Ueberlegenheit sichtbar in dem Kreise von Jugendfreuden hervor, in welchem auch ich einst mit ihm zu den Füßen eines und desselben ehrwürdigen Lehrers unsrer hohen Schule saß, deren Zierde er selbst noch eine Reihe von Jahren an dieses Trefflichen Seite geworden ist. Die göttliche Vorsehung, die also ihn geschmückt hatte, that selbst auch früh schon deutlich kund, daß sie zu Großem und Ungewöhnlichem ihn ausersehen habe, da sie auf eine seltene Weise den Weg zu seinem hohen Ziele ihm ebnete und seine Schritte beschleunigte. Allein zu derselben Zeit ließ sie auch schon von ferne den Feind sich erheben, mit dem er schwere Kämpfe bestehen sollte; eben da, als seines Namens Ruhm durch die Länder zu gehen, als seines Wortes Kraft weit über die Grenzen unsers Vaterlandes hinaus zu reichen und zu wirken begann, da ließ dieselbe über seinen Tagen waltende Weisheit nach ihrem unerforschlichen Rathe in den innersten Tiefen seiner Brust den Schmerz seinen verborgenen Sitz aufschlagen, der seine letzten Jahre mit ununterbrochenen Angriffen bei Tag und Nacht bestürmen, und alle seine einzelnen Athemzüge in eine jahrelange Reihe mühseliger Anstrengungen verwandeln sollte. Ach, wenn er es dann inne werden mußte, wie aller Reichthum seines Wissens, alle Schärfe seines Blickes, aller Wohl laut und alle Kraft seiner Rede, alles Glück der Liebe, von einer zärtlichen Gattin und von fröhlich aufblühenden Kindern ihm bereitet,



wie alle Verehrung seiner Stadt und Gemeinde, alle Anhänglichkeit und Bewunderung seiner Schüler, aller Glanz des Ruhms im ganzen Vaterlande und selbst in fernen Reichen ihm doch die Fessel nicht lösen konnte, die immer enger und enger in räthselhafter Gewalt um die beklommene Brust sich legte; da fühlte er es auch, und bekannte in wehmüthiger Nüßrung gegen die Freunde, welch ein unvollkommenes Ding es doch um alles Erdenglück sei, wie die göttliche Weisheit auch an ihm offenbare, daß keine Freude ohne ihren Zusatz von Bitterkeit bleibe, und auch der Stärkste seinen Antheil an der Schwäche tragen solle, welche sie zu unser aller Loose gemacht hat.

Da ward ihm aber auch eben der Mensch zum Gegenstande seiner innigsten Theilnahme; jeder Leidende, wie tief er auch unter ihm stehen mochte, erregte sein Bedauern; und wo er hörte oder sah, daß ein Geprüfter unter irgend einer schweren Bürde von Schmerz dahin gehen müsse, da ward sein Herz von innigem Mitgefühl bewegt und floß in milden Worten des Trostes und der freundlichen Zusprache über. Und war er schon in den Tagen seiner vollen, ungebeugten Kraft bei allen Huldigungen des Ruhmes von jedem Dünkel fern; verbot er es schon da sich streng, jemals in seinen Worten an euch seiner Person und seiner Leistungen auch nur die geringste Erwähnung zu thun; so ward sein Gefühl von der innern Unbedeutsamkeit äußern Glanzes, von der Thorheit alles Stolzes und aller Selbsterhebung immer reger und lebendiger, je drückender die Last seiner Leiden auf ihm lag; und selbst diese, wie sehr er auch

von eurer Theilnahme überzeugt war, hielt er für keine Berechtigung, jemals mit Klagen darüber einen von den Augenblicken auszufüllen, welche ihm noch vergönnt waren, von den göttlichen und menschlichen Dingen zu euch zu reden, und eure Herzen zu dem zu erheben, was nicht von der Erde ist.

Je härter aber sein Kampf mit dem irdischen Schmerze ward, desto kräftiger richtete sein Geist mit der ihm verliehenen Stärke sich auf das, was er für seines Lebens Aufgabe erkannt hatte. Je dringender des Leibes wachsende Schwachheit ihn nöthigte, den Genuß der harmlosesten Freuden und der unschuldigsten Erquickungen sich zu versagen, dem erfrischenden Anhauche der freien Himmelsluft in Feld und Aue sich zu entziehen, und immer kürzer und seltener selbst die Mittheilung seiner Gedanken, die Ergießung seiner Gefühle in Gesprächen mit gleichgesinnten Männern seiner Zeit und mit bewährten Freunden seiner Jugend sich zu verstatten, um nicht der schwerbelasteten Brust die nöthige Kraft für die Stunden zu rauben, wo Beruf und Amt seine Stimme zu erheben ihm gebot; desto vertrauter ward sein Umgang in den stillen Stunden der Einsamkeit mit den Weisen und Frommen alter und neuer Zeit, die aus ihren Schriften zu ihm sprachen; sie wurden seine Gesellschafter in seiner ländlichen Zurückgezogenheit und seine Begleiter auf seinen weiten Wegen zu den Heilquellen, an welchen er Genesung suchen sollte; desto tiefer forschte er nach dem Gange der göttlichen Weisheit bei der Einführung des Evangeliums in die Welt der Heiden und bei den allmählichen Fortleitungen der



Wahrheit, des Rechtes, der Freiheit, an deren immer vollständiger Sieg er mit ganzer Zuversicht glaubte, und so oft in frommer Begeisterung auch euch zu glauben aufrief; desto kräftiger und unerschrockener sprach er für sie vor der Gemeinde, in seinem Hörsaale und selbst am Fuße des Königsthrones, durchdrungen von der Ueberzeugung, würdiger als in der Wahrheit freier, ungeschminkter Sprache könne selbst dem mächtigsten Fürsten nicht gehuldigt werden; desto heldenmüthiger erhob er sich im Kampfe gegen Verfinsterung, Aberglaube, Unterdrückung, Knechtschaft, Herrschsucht und Tyrannei aller Art. Die ergreifendsten Worte seiner letzten Jahre über die theuersten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes und der christlichen Kirche, — gedenket jezt nur derer, mit welchen er Aller Herzen bewegete und erhob, als er zum letztenmale von dieser Stätte zu euch sprach, — ach, sie sind zum großen Theile unter beängstigendem Klopfen der beklommenen Brust von seinem Geiste empfangen, von seiner Hand aufgezeichnet, von seinem Munde ausgesprochen worden; in solchen Stunden einsamer Weihe sind sie geboren die Kinder seines reichen Geistes, seines tiefen Gemüthes, welche ausgegangen sind in alle Länder deutscher Zunge, und, zum Theile fremde Sprachen gelehret, jenseits des Rheines und der Alpen und des Meeres im Süden und Norden verwandte Geister und Herzen fast unter allen Völkern von Europa ihm gewonnen haben. Ausersuchen hatte ihn der Herr der Welt, daß er für große Schaaren und lange Zeiten ein lauter Zeuge und ein sichtbares Denkmal davon würde, wie er noch heute zu ausgezeichneten, aber auch schwer geprüften Dienern seines Willens sage: laß

dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

Und ein Zeuge dieser Verheißung sollte er sein, wie nicht Viele seiner Zeitgenossen, weil nur eine kurze Reihe von Tagen nach des Ewigen Rathes ihm zugemessen war, und er das ihm gegebene, segensreiche Tagewerk vollenden sollte, als menschlichem Ansehen nach die Sonne seines Lebens noch hoch am Mittagshimmel stand. Ein einziger nur in der Reihe seiner Vorgänger, seit das erneuerte Licht des Evangeliums auch in dieses Gotteshaus drang, deren Gestalten ihr dort vielleicht schon manchesmal mit denkendem Ernste betrachtet habet, ein einziger nur von ihnen ist noch jünger an Jahren, als er, durch einen plötzlichen, seltenen Tod hinweggerafft worden; allein die Geschichte seiner Zeit und seines Lebens weiß nichts von bleibenden Denkmälern seines Geistes und seines Wirkens zu erzählen. Dein Andenken aber, verklärter Tzschirner, — und laß einmal nur öffentlich von mir dich nennen, wie ich so oft in mancher heitern, aber auch in mancher trüben Stunde und noch in der letzten dich habe nennen dürfen — du redlicher, treuer Freund, dein Andenken wird mehr denn ein Menschenalter überdauern, und von unsern Enkeln noch wird zuverlässig beim Anbruche des fünften Jahrhunderts der evangelischen Kirche dein Name mit Verehrung und Dank für das ausgesprochen werden, was du beim Eintritte des vierten deiner Gemeinde, deiner Stadt, deinem Vaterlande — der ganzen evangelischen Kirche gewesen bist.

Er war ihrer werth, aller der Ergebenheit und Liebe und Anhänglichkeit, mit welcher unsere ganze



Stadt ihm huldigte, mit welcher ihr in Schaaren herbeiströmte, wenn ihr seine Stimme hier vernehmen konntet, und mit euch in die gedrängten Reihen selbst solche hereinzoget, welche sonst wohl Monate lang an diesem und den übrigen Gotteshäusern gleichgiltig vorübergingen; sie konnte ihm nicht entgehen die stille, unwillkürliche Achtung, sogar derer, denen er mit seinem freien, unabhängigen Glauben und Lehren auf einem gefährlichen Irrwege zu gehen schien, und welche in dem offenen Feinde alles Unverständlichen, Unfruchtbaren und Ueberspannten ihren eignen Widersacher erblicken zu müssen wäbnten.

Er war ihrer werth, eurer innigen Theilnahme, eurer lauten Dankbarkeit, eurer begeisterten Bewunderung, ihr Söhne der Wissenschaft, ihr künftigen Führer der Gemeinden, ihr einstigen Sprecher für Wahrheit und Recht, für Glauben und Tugend, für Licht und Freiheit, für das Evangelium Jesu und für das Reich Gottes unter den Menschen; er war es werth, daß ihr an seinem Munde mit Andacht hinget, wo er nur für euch sich öffnete, und so lange er zu euch und für euch redete; er hatte es um euch verdient, daß ihr, als er verstummet im engen Sarge lag, um seinen Leichnam in gemeinsamer Trauer euch versammeltet, und in feierlichem Zuge zu seinem Grabe ihn geleitetet. Was ich dort über seiner offenen Gruft beim letzten Strahle der sinkenden Sonne, in drängendem Gewühle von wenigen nur deutlich vernommen, euch zurief, ich wiederhole es euch hier noch einmal, hier vor den Ohren derer, die vielleicht selbst noch von einem oder dem andern unter euch das Wort Gottes und seines Sohnes von derselben

Stätte vernehmen werden, an welcher euer verkürzter Lehrer und Freund es ihnen mit der ihm eignen Kraft verkündigt hat; noch einmal rufe ich es euch zu: habet in jener Abenddämmerung nicht zum letztenmale an seinem Grabe gestanden; noch einmal, und wiederum einmal und öfter noch wandelt in vertraulicher Eintracht der Herzen, der Freund mit dem Freunde in früher Morgenstunde, wie die Jünger des Herrn, ehe das Getöse des Tages die heilige Stille verscheucht, dem Orte zu, wo seine Gebeine unter unsern Todten ruhen, und reicht über dem Hügel, der über seiner Asche sich erhebet, einander die Hand und gelobet bei seinem Andenken Einer dem Andern, daß ihr, jeder mit der ihm verliehenen größern oder kleinern Kraft und Gabe, an dem Orte und in dem Kreise, wohin der Herr des Weinberges ihn rufen wird, für Licht und Recht, für Wahrheit, Freiheit und Frömmigkeit reden, handeln, wirken, ringen, dulden wollet, im Geiste dessen, den ihr betrauert, und daß ihr selbst im Kampfe mit irdischem Schmerze nicht untreu werden wollet dem heiligen Willen Gottes, der ihn euch gesendet hatte, damit er euch zeigete, wie auch ihr treue Haushalter seiner Geheimnisse werden möchtet! O, wohl mancher unter euch mag ihm dies Gelübde als Opfer wohlverdienter Dankbarkeit schuldig sein; wohl mancher unter euch mag mit tief bewegter Seele in den Ruf haben einstimmen müssen, der hinter seinem Sarge erklang: Heil sei dir, denn du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du!

Dies haben gewiß auch nicht wenige von euch gefühlt und bekannt, theure Glieder dieser Gemeinde,



fromme, redliche Bürger unsrer Stadt. Soll ich euch also erst ermuntern, daß ihr sein Andenken in treuem Herzen bewahren und seiner und seines Wirkens unter euch nicht vergessen möget? Oder soll ich euch erst versichern, daß wir, die, ach nur allzu kurzen, Genossen seines Antes niemals aufhören werden, seiner zu gedenken? Wird denn je das Bild des kräftigen, heitern, geistreichen, bei aller Ueberlegenheit von aller Anmaßung weit entfernten Vorgesetzten und Mitarbeiters, wird je das Bild des zuletzt mit so großer Gebrechlichkeit und Beschwerde ringenden, armen Dulders aus unsrer Seele verschwinden können? Wird sein Gedächtniß bei uns nicht jedesmal schmerzlich erneuert werden, so oft wir uns einander, wie schon oft bisher, auch künftig das Bekenntniß ablegen werden, dessen wir uns auch vor euch nicht im geringsten schämen, das Bekenntniß, daß keinem unter uns die Gabe des Wortes verliehen sei, wie er sie empfangen hatte, und daß auch bei der gewissenhaftesten Anwendung unsers Maasses von Kraft, uns doch nicht gelingen werde und könne, seinen Verlust euch minder bemerklich und bedauernswerth zu machen?

Freilich, hätte das Wort der Allmacht ihn auch noch einmal von seinem Lager aufgerichtet, ihn aber zugleich, wie früher, mit der alten Bürde auf der belasteten Brust wieder einhergehen geheißen: ihr würdet ihn an dieser Stätte doch nicht wieder erblicket und aus seinem Munde von ihr herab das Wort nicht wieder vernommen haben. Sein Entschluß war gefaßt, er wollte einem Werke entsagen, von dessen Fortsetzung er durch den selbst, welcher es ihm gegeben, in dem immer tiefern

Sinken der dazu erforderlichen Kraft sich abgerufen glaubte. Allein, mit welchen anderweitigen frommen Entschlüssen war dieser sein Vorsatz begleitet? Der letzte klare Gedanke, zu dem, schon im Aufschwunge über den sterbenden Leib begriffen, sein Geist noch einmal sich sammelte und zurückkehrte, und den er mit bebender Lippe mir zurief, als ich aus diesem Gotteshause selbst an sein Sterbebett trat, war der: mein theurer Freund, mein Leben für die Gemeinde ist geschlossen; will aber Gott, daß ich länger lebe, so will ich doch auch dann zu seiner Ehre noch leben. — Und in diesem Worte entledigte sich der scheidende Geist alles weitem Antheils an dem irdischen Leben für die noch übrigen Stunden des Kampfes mit dem Schmerze.

Und nicht umsonst hat er es gesprochen, dies Wort, nicht vergeblich ihn gefaßt, diesen frommen Vorsatz; denn er lebet fort zu Gottes Ehre in unserm Herzen, in dem Segen seiner Arbeit, im Danke seiner Zeit und seiner Kirche! Er lebet bei Gott und mit Gott, erhoben über jeden Kampf mit irdischem Schmerze; befreiet von ihren drückenden Banden trinket seine Brust in vollen Zügen die reinen Lüfte der bessern Welt; er siehet, was er hier geglaubet; er ärndtet, was er hier gesäet; er wandelt in dem Lichte, das er hier nur gesucht; er gehet einher in der himmlischen Freiheit, von welcher er hier geprediget und auf welche er gehoffet hat; aus des Erlösers Munde hat er es nun in der Sprache des Himmels vernommen das Wort seines Lebens: selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!



Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach: so rief der Verkürzte einst selbst über einem theuren Sarge am offenen Grabe; selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: so erscholl es an seiner eignen Gruft durch die Dämmerung des Abends; selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: so töne es jetzt zu seinem Gedächtniß noch einmal auch hier, wo so oft in gläubiger Hoffnung zu den Seligkeiten des Himmels aus dem Kampfe mit dem irdischen Schmerze er euch mit sich erhoben, von der ganzen Gemeinde aus einem Munde; auf, laffet uns anstimmen: Selig sind des Himmels Erben, die Todten, die in Christo sterben, sie gehen ein zur Herrlichkeit — Leipz. Gsb. 821.

(Hier stimmte die Gemeinde den angezeigten Gesang an; nach dessen Ende ward ein Gebet verwandten Inhaltes gesprochen, und das Ganze in der gewöhnlichen Weise geendiget.)

---

Die sämtlichen vorstehenden Mittheilungen glaube ich nicht zweckmäßiger schließen zu können, als durch Beifügung eines Beleges für die mehrmals darin ausgesprochne Behauptung, daß mit der Nachricht von Tzschirners Tode eine allgemeine Nührung aller Herzen sich bemächtigt habe. Dieser Beleg aber bestehet in einem Liede, welches noch in der Abendstunde von Tzschirners Todestage dem bewegten Herzen eines des beklagten Todten würdigen Verehrers, dem Herzen unsers Herrn Stadtschreiber Heimbach entfloßen ist. Ich bin überzeugt, jeder Leser, der den Vollendeten nur einigermaßen kannte, werde in diesem Liede eine ungemein treffende Zeichnung seiner Persönlichkeit finden, in welcher noch überdies mit der Treue theils gedrängte Kürze, theils rührende Einfachheit und allgemein ver-

ständige Klarheit in seltnem Maaße sich verbindet. Darum wird es nicht leicht einen Leser geben, der dem Verf. für die gestattete Mittheilung seines Liebes, das außerdem kaum zur öffentlichen Kenntniß gekommen sein würde, nicht dankbar mit mir sich verbunden achten sollte.

Bist Du von uns geschieden,  
Du reiches, starkes Herz;  
Ruh' aus in Gottes Frieden  
Von Deines Lebens Schmerz!

Voll Segens war Dein Walten!  
Dein Wort, voll Licht und Kraft,  
Vertrieb die Trug-Gestalten,  
Die Wahn und Dunkel schafft.

Im Herzen Liebe nähren,  
Nicht frommen Heuchelschein,  
Das prägtest Du durch Lehren  
Und reinen Wandel ein.

Wohl liebtest Du den Frieden;  
Doch, war's Beruf und Pflicht,  
Du hast ihn nie gemieden  
Den Kampf für Recht und Licht.

Wie viel der Herrlichkeiten  
Der Welt Du auch empfahn,  
Du warst und bliebst bescheiden,  
Frei von der Rangsucht Wahn.

Du littest unverschuldet  
In tiefbeklommener Brust;  
Doch, wie Du auch geduldet,  
Du störtest keine Lust.



Du warst so harmlos heiter,  
 So offen, treu und wahr,  
 Daß wohl selbst Deinem Neider  
 In Deiner Nähe war.

So bist Du ganz gewesen,  
 In Wort und That, ein Christ.  
 Ach, daß Du, edles Wesen,  
 So bald geschieden bist!

Doch weg mit matten Klagen!  
 Du stehst im höhern Chor;  
 Dich, der so viel getragen,  
 Dich rief Dein Gott empor.

So ruh' in Gottes Frieden  
 Von Deiner Arbeit aus:  
 Dein Segen wirkt hienieden,  
 Und Gott beschirmt Dein Haus.



So wach so barmhertzig bist  
So offen, mein Kind, bist  
Doch nicht leicht zu trüben bist  
In Deiner Liebe bist

So oft Du mich beschienst  
In Wort und That, ein Geist  
Ich, dich, Du, ich, ich  
So bald gelassen bist

Doch nicht nur mich hast du  
Du hast auch alle  
Dich, dich, dich, dich  
Dich, dich, dich, dich

So oft Du mich beschienst  
In Wort und That, ein Geist  
Ich, dich, Du, ich, ich  
So bald gelassen bist